

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Hoffmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Gohs; für den Anzeigenthail: F. Hielke, sämmtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von F. Gahr in Elbing.

Nr. 50.

Elbing, Donnerstag

1. März 1894.

46. Jahrg.

Differenzgeschäfte.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

Nachdruck verboten.

Das Wort vom Giftbaum der Börse ist ein geflügeltes und wird von zahlreichen Klassen der Bevölkerung so verstanden, als wenn alles, was mit der Börse in irgend einem Zusammenhange steht, total verdammenswerth sei und mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu werden verdiene. Diese Auffassung geht wohl zu weit, denn die Börse, als Mittelpunkt unseres Großhandels, hat die Aufgabe, für unsere Erzeugnisse, seien sie landwirthschaftliche oder industrielle, ein erweitertes Absatzgebiet zu schaffen und eine Ausgleichung zwischen Angebot und Nachfrage zu bewirken. Die Erfüllung dieser Aufgabe läßt allerdings viel zu wünschen übrig, hauptsächlich in betreff der Preisnotierungen, die oft mehr von künstlichen Kurstreibern oder dem Druck großer Finanzfirmen diktiert werden, als sie dem wirklichen Werthe der Waaren oder Effekten entsprechen. Das Börsenspiel vollzieht sich, wie bekannt, in der Form der Differenzgeschäfte.

Eine sehr abfällige Beurteilung in den Kreisen der Bankwelt findet die bei den Gerichten neuerdings wiederholt hervorgetretene Auffassung der, auch bei spielwichtigen Privatkapitalisten beliebten Ultimogeschäfte als Differenzgeschäfte. Wir denken hierbei zunächst an den, in den Berliner Bankierkreisen viel besprochenen Prozeß, welchen ein junger Kommiss gegen eine Bankfirma auf Rückgabe seines Depots für seine Ultimogeschäfte angestrengt und auch gewonnen hat. Der Kommiss verschuldete aus den Ultimogeschäften, deren Umsatz sich manchen Monat auf 2 Millionen Mark belief, einen Betrag von rund 6000 Mk., wogegen er als Depot 50 Stück Völkch-Lüneburger Aktien gegeben hatte. Der Bankier forderte natürlich vor Rückgabe dieser Aktien Zahlung der Differenzgeschäfte. Das kgl. Landgericht I zu Berlin erklärte jedoch, daß, falls die betreffenden Ultimogeschäfte als reine Differenzgeschäfte anzusehen seien, die Schuld als Spielschuld gelte und, einer Entscheidung des vormaligen Obertribunals zufolge, alle für Spielgeschulden gestellten Sicherheiten, Bürgschaften, Pfänder u. unwirksam seien. Daß Forderungen aus Differenzgeschäften vom Rechte nicht anerkannt werden, d. h. nicht eingeklagt werden können, ist eine alte Sache. Eine natürliche Folgerung dieses juristischen Standpunktes ist, daß man, wenn man die Forderung nicht anerkennt, auch das Pfand nicht anerkennen kann; das ist nur logisch. Der Begriff der Differenzgeschäfte hat sich nun in der Rechtsprechung des vormaligen Reichs-Oberhandelsgerichts und des jetzigen Reichsgerichts folgendermaßen herausgebildet:

Ein auf Lieferung von Effekten oder Waaren gerichtetes Geschäft verliert nicht schon dadurch seinen realen Charakter, daß einer oder beide Kontrahenten schon beim Abschluß des Geschäfts, also z. B. eines Ultimogeschäfts, die Absicht hatten, am Stichtage sollte nicht geliefert, sondern nur die Preisdifferenz berechnet und ausgezahlt werden. Damit das Geschäft als

Differenzgeschäft gilt, ist vielmehr nach der Rechtsprechung unserer obersten Gerichte (vergl. z. B. Urtheil des Reichsgerichts vom 6. Juli 1893) erforderlich, daß diese Absicht derart unzweifelhaft erkennbar ist, daß ein Recht, wirkliche, oder wie der Börsenausdruck ist, effektive Lieferung zu fordern oder anzubieten, ausgeschlossen sein soll. Bleibt diese Absicht aber ein unausgesprochenes Motiv der Kontrahenten, so ist das Geschäft gültig, und das Motiv ganz ohne Bedeutung, weil trotz desselben ja keiner der Kontrahenten behindert ist, am Stichtage auf effektiver Lieferung zu bestehen. In Berücksichtigung dieser Rechtsprechung werden denn auch bekanntlich an allen deutschen Börsen die Ultimogeschäfte in der Weise abgeschlossen, daß nach dem unanemäßig zu Grunde gelegten Bedingungen ausdrücklich das Recht, effektive Lieferung zu fordern resp. anzubieten, jedem Theil unbenommen bleibt.

Es ist nicht zu erwarten, daß das deutsche Reichsgericht diese wiederholt ausgesprochene juristische Auffassung verlassen wird. Die Gerichte ziehen aus dem Umstand, daß längere Zeit fortgesetzt die Ankäufe und Verkäufe von Waaren und Werthpapieren niemals durch effektive Lieferung abgewickelt sind, sondern stets nur durch Zahlung der Differenz, den Schluß, beide Kontrahenten seien darüber einig gewesen, daß effektive Lieferung ausgeschlossen sein solle. Diese Auffassung der Gerichte ist neuerdings wiederholt in die Erscheinung getreten.

Ein Bankhaus hatte für einen Kommunallehrer in der Provinz an der Berliner Börse Spekulationspapiere auf Zeit gekauft und verkauft. Der Lehrer hatte nur ein Depot von 2000 Mk. hinterlegt, aber in 5 Monaten 1,368,158 Mk. umgesetzt. Die Klage des Bankiers auf Zahlung des ihm erwachsenen Guthabens von 4439 Mk. hat das Landgericht I. Berlin abgewiesen, weil durch ein stillschweigendes Uebereinkommen der Parteien effektive Lieferung ausgeschlossen sei. Das Gericht ist der Ansicht, der Bankier hätte schon nach der Lebensstellung und dem ihm bekannten geringen Vermögen des Lehrers vernünftiger Weise nicht erwarten können, derselbe beabsichtige den wirklichen Ankauf so großer Beträge von Werthpapieren, zu denen sein Depot ja in gar keinem Verhältnisse gestanden habe.

Eine ähnliche Anschauung des Gerichts scheint vorgelegen zu haben, als jüngst ein Restaurateur, der Getreide auf Ultimo gekauft hatte und hierbei Differenzen über 100,000 Mk. schuldbig geworden war, von der Anklage wegen einfachen Bankerotts freigesprochen wurde, unter anderem mit der Motivierung, der Angeklagte habe gar keine Gläubiger, weil die Differenzschulden als Schulden nicht zu erachten seien.

Diese Entscheidungen entsprechen dem allgemeinen Rechtsbewußtsein. Sie haben allerdings ihre zwei Seiten. Große Prozesse gegen bankerotte Bankiers haben vor aller Augen das von manchen Bankgeschäften betriebene Ansehen, ja Verführung kleiner Kapitalisten zum Spekulieren und gar zum Abschluß großer Ultimogeschäfte bloßgelegt und die Bedingungen bekannt gegeben, die den Spekulanten, sagen wir richtiger, den Spieler, ganz in die Hände des Bankiers bringen. Nicht viel weniger verächtlich erscheint aber der Spieler, der von der Sucht nach Gewinn ohne Arbeit getrieben wird.

Deutscher Reichstag.

58. Sitzung vom 27. Februar.

Eingegangen: Gesetzesentwurf betr. Aufhebung des Identitäts-Nachweises.

Die Berathung des Handelsvertrages mit Rußland wird fortgesetzt. Damit verbunden wird die Berathung des Antrages von Kardorff u. Gen. (Reichsp.), betr. eine Zollkala für die Einfuhr von Roggen, Weizen und Mehl gegenüber Staaten mit Disagio. Darnach soll bei mehr als 10 pCt. Disagio ein Zollzuschlag von 1 Mk. (für Mehl 2½ Mk.), bei mehr als 20 pCt. Disagio ein Zollzuschlag von 2 Mk. (für Mehl 5 Mk.) erhoben werden.

Ein Amendement v. Salisch (cons.) will auch für Hafer Zollzuschläge von 0,80 Mk. bzw. 1,60 Mk. erhoben wissen.

Ein Amendement Heyl von Herrnheim (natl.) will den Zollzuschlag bei mehr als 20 pCt. Disagio auf nur 1½ Mk. (für Mehl 3½ Mk.) normirt wissen und den Bundesrath zur Erhebung der Zollzuschläge nur ermächtigen, nicht verpflichten.

Abg. Kardorff (Rp.) führt zur Begründung seines Antrages aus, daß derselbe die nachtheiligen Folgen der Valutaschwankungen beseitige und gleichzeitig dazu diene, Handelsverträgen, gleichviel mit welchen Staaten, die Annahme mit möglichst großer Majorität zu sichern. Redner erörtert sodann die Exportverhältnisse des russischen Roggensch. Die Hauptursache, daß derselbe bei uns die Preise drücke, sei nicht richtig. Die Industrie knüpfe zu weitgehende Hoffnungen an das Zustandekommen des Vertrages; sie dürfe die Schwierigkeiten des Exportes nach Rußland nicht unterschätzen. Herr Nikert erwidert Redner, daß, wenn Fürst Bismarck den Vertrag eingebracht hätte, auch das Vertrauen zu ihm vorhanden gewesen wäre, daß er der Landwirtschaft genügende Compensationen bieten würde. Die jetzige Regierung aber habe noch kein Wohlwollen für die Landwirtschaft gezeigt, deshalb habe man das Vertrauen nicht zu ihr. Eine Compensation würde in einer Währungsänderung zu erblicken sein. Die Annahme des Vertrages ziehe eine schwere Verantwortung nach sich, deshalb erjucht Redner um Ablehnung desselben.

Reichszkanzler Graf Caprivi: Dieser Vertrag soll eine Brücke bilden für einen friedlichen Verkehr zwischen uns und Rußland. Die von der Presse verbreiteten Nachrichten über angebliche Streitigkeiten zwischen den Urhebern des Vertrages und innerhalb des preussischen Staatsministeriums sind durchaus unwahr. Das Letztere stimmt ebenso einstimmig für den Vertrag wie der Bundesrath. Der Dreibund

dient zur Erhaltung des Friedens und dieser Vertrag kann letzteren nur befestigen. Er ist lediglich die Konsequenz früherer Verträge und da er die Landwirtschaft nicht schädigt, haben wir um so weniger Grund, ihn nicht zu schließen. Wir spielen bei den Handelsverträgen eine führende Rolle, wodurch das Ansehen Deutschlands nur gehoben werden kann. Die Fortsetzung des Zollkrieges bei Ablehnung des Vertrages ist unausbleiblich. Ueber den Vertrag selbst brauche ich nicht zu sprechen, denn was darüber zu sagen ist, ist schon gesagt. Wir zahlen für diesen Vertrag keinen anderen Preis, als den, daß wir neben anderem Roggen auch den russischen zulassen. Die Gegner des Vertrages quälen sich ab mit fruchtlosen Kämpfen gegen wirtschaftliche Naturgesetze. Von dem Bunde der Landwirthe glaube ich annehmen zu können, daß derselbe der Landwirtschaft gar nichts einbringt; seine Wirkung ist vielmehr eine zersetzende, denn er hat es vermocht, Industrie und Landwirtschaft, die erst zusammengegangen sind, auseinander zu bringen, er hat Osten und Westen getrennt und jetzt will er sogar Klein- und Großgrundbesitz trennen. (Lebhafte Zustimmung.) Fürst Bismarck hat im Jahre 1873 erklärt, daß die 51-jährigen Verhandlungen mit Rußland nicht ganz vergeblich gewesen sind. Er versprach, diese Verhandlungen, wenn er es selbst nicht könne, durch seinen Amtsnachfolger fortsetzen zu lassen. Der Nachfolger des Fürsten Bismarck ist Willens, dies Versprechen einzulösen! (Lebhafte Beifall.) Nach der Rede des Reichszkanzlers herrscht im Saale große Unruhe.

Abg. Koenig (Anti.) konstatirt, daß 99 pCt. aller Landwirthe dem „Bunde“ angehören. In der gegenwärtigen Zeit modernen Raubritterthums beteten die Bauern nicht: „Vor Röckeritz und Lüderitz, vor Krachten und vor Zhenplitz behü!“ uns lieber Herr Gott! sondern: „Vor Leby, Cohn, Manasse und andern dieser Klasse behü!“ uns lieber Herr Gott! (Warm und große Heiterkeit links, Beifall rechts.) Ich bebaure lebhaft den Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft, aber ich glaube, die Industrie kann mehr blühen, wenn die Landwirtschaft kaisräftig bleibt. Man kann diesen Vertrag nur vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachten, aber um ihn annehmbar zu machen, müssen uns doch andere Vortheile geboten werden. Daß ihm die Sozialdemokraten zustimmen, kann nicht verwundern, denn deren Weizen blüht ja, wenn die Landwirtschaft zu Grunde geht. So groß der Schaden ist, denn der Vertrag der Landwirtschaft bereitet, so gering ist dessen Nutzen für die Industrie. Weil der Vertrag eine wirtschaftliche Stärkung Rußlands bedeutet, lehnen ihn gerade die ab, die für die Militärvorlage aus Patriotismus gestimmt haben. (Abg. Singer: Mehr aus Dummheit! Große Unruhe rechts.) Wenn Herr Singer auch geistige Ueberlegenheit besitzt, kommt es mir auf ihn und seine Genossen gar nicht an. Der Vertrag fördert den Particularismus und wird uns zweifellos ein zweites

Am große Dinge auszuführen, lebe man so, als wenn man niemals sterben müßte. Bauernargues.

Bebel und Vollmar.

Von Georg Brandes (Kopenhagen)*.

Autorisirte Uebersetzung von Erich Holm in der „Frankfurter Zeitung“.

Unter den deutschen Sozialistenführern sind diese beiden die Männer des Tages und der nächsten Zukunft. Beidene trägt als alter Revolutionär vom Jahre 1848 den Stempel einer vergangenen Zeit; die sogenannten „Jungen“, der Zeitgenossen-Priester Bruno Wille und der Buchdrucker Wilhelm Werner, werden die selbige gründende Popularität Bebels nicht so leicht zu erschüttern vermögen. Als maßgebende Persönlichkeit bleiben denn nur Bebel und v. Vollmar, zwei interessante Gestalten, lange Zeit hindurch Freunde und Gesinnungsgenossen, namentlich Gegner und Führer sich bekämpfender Richtungen, innerhalb der großen sozialistischen Partei Deutschlands.

Bebel, der ehemalige Drechslermeister, ist 1840, v. Vollmar, der einstige Kavallerie-Offizier, 1850 geboren. Der Eine ist aus einer Handwerkerfamilie, der Andere aus einem alten Adelsgeschlechte hervorgegangen. Geistig stammen sie beide von Marx ab. Die verschiedene Ansicht über die nächste Zukunft, wie die dadurch bedingte verschiedenartige Meinung über die entsprechende Parteitaktik stellte sie im Jahre 1891 einander feindlich gegenüber.

Erhält man von Herrn v. Vollmar Besuch, so wird dabei ein für allemal folgender Modus eingehalten: Zuerst präsentiert sich seine Frau, der feinsten, reizendsten eine von den Töchtern Schwedens, und fragt an, ob man daheim sei. Unterdessen wartet

Vollmar unten im Wagen. Er ist schlecht zu Fuß, um sich unnützem Treppensteigen aussetzen zu können. Als er 1870 als Offizier in der Nähe von Blois eine Arbeit über die Loire führte, wurde er von einem Gewehrstoß verwundet, wobei er so unglücklich fiel, daß er beide Beine brach, und die Brüche erweisen sich als unheilbar. Es macht einen peinlichen Eindruck, so zum ersten Mal den riesengroßen Mann, auf Krücken gestützt, seine kraftlosen Glieder eine Treppe hinaufschleppen zu sehen. Steht er aber nachher aufrecht und stramm in der Stube, dann ist der Eindruck ein ganz anderer, der ungewöhnlicher, ungebrochener Kraft.

Er und seine Gattin bilden ein merkwürdiges Paar, zwei völlig ungleiche Menschen, zwischen denen die ungewöhnlichste Harmonie herrscht. Sie mittelgroß, von stiller Art, innig, ihr ganzes Wesen ein Afford; er hedragend, überlaut, jungendlich, nach außen gekehrt; ein ganzes Wesen eine Janfahre. Welch schöner Anblick, ihre feine Hand, wenn sie nebeneinander sitzen, in der keinen verschwinden zu sehen.

Als Sozialist ist Vollmar bis zum Doktrinismus gläubig, im Uebrigen jedoch ein Mann von hoher, vielseitiger Bildung, nicht langantisch, nicht in höherem Grade Optimist, als es für einen Agitator unerlässlich ist. Schon der Umstand, daß er Kenntnisse der verschiedensten Art besitzt und verschiedene geistige Studien durchlaufen hat, verleiht ihm einen geschärften Blick für die Wirklichkeit, wie er überdies über jene besondere geistige Geschmeidigkeit verfügt, die darin liegt, sich in Rede und Schrift befähigt an eine andere, als die eigene Gesellschaftsklasse zu wenden.

Venediktinerermönde in Augsburg leitete seine Erziehung. 1865 wurde er Fähnrich in einem holländischen Regiment und machte den österreichischen Feldzug mit. Nach dem Friedensschluß ging er nach Rom und trat aus Begeisterung für die katholische Sache und aus jugendlicher Kampflust als Offizier in das päpstliche Heer ein. Erst als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, kehrte er nach Bayern zurück. Er nahm an dem Kriege theil, wurde, wie erwähnt, verwundet, verkränkt, und füllte hierauf die vielen Jahre, in denen er unter ärztlicher Behandlung stand, mit eifrigen umfassenden Studien aus, so daß er bald ein in den Wissenschaften wohl bewandertes Mann war, sprachenkundig, kunstverständnis, ebenso mit

Mathematik wie mit Oekonomie vertraut. 1876 übernahm er die Leitung eines sozialistischen Blattes, mußte ins Gefängniß wandern, kam heraus, kam wieder hinein und heraus und wieder hinein, bis sein Blatt unterdrückt wurde. Er studirte im Gefängniß, wie ebendem im Hospital, wurde 1881 in den Reichstag gewählt und war seitdem, die Zeiten, die er im Gefängniß zubachte, abgerechnet, ununterbrochen als Mitglied desselben thätig.

Bebel ist im Gegenjage zu Vollmar ein Mann aus einem Stück, ein Monolith ohne Zusammensetzung, ohne Nitz und Spalt. Er sieht, trotz alles dessen, was er mitgemacht, für seine Jahre jung aus, ist schlank, von mittlerer Statur, blond, fast feig, hat einen klugen, energischen Blick und eine kräftige, gebieterische Stimme, die Gegenbemerkungen abschneidet und Gegenbeweise durchhaut. Er ist ein kenntnißreicher Autodidakt, eine in allen wesentlichen Beziehungen durchgebildete Persönlichkeit, der nur eine Art von Bildung fehlt, die gesellschaftliche, die sich ja nur durch die Gabe und die Gelegenheit gewinnen läßt und darin besteht, jene Art von Gesprächen zu führen, die keinen praktischen Zweck haben. Er ist tiefsternig, bis ins Mark hinein überzeugt, flammend-heilig, wie es die Tribüne, nicht der Salon gestattet, — voll freudigen Glaubens an die Zukunft seiner Sache, ungewohnt, im Privatleben Widerspruch zu begegnen und auch kaum dazu gemacht, ihn zu ertragen. Er handhabt sein Schlagwort mit voller Sicherheit, doch mit einer leichten Klinge angegriffen, kann er sich dessen nicht recht bedienen.

Eine sehr schöne, sehr lebenswürdige Berliner Dame hatte es sich nicht nehmen lassen, ihn und mich eines Tages zu einander zu Tisch zu bitten, und noch ein ganz kleiner Kreis von Personen aus verschiedenen Gesellschaftsklassen war — ich hätte bald gesagt: zu dieser Vorstellung — geladen. Es befanden sich, was Bebel höchst interessirte, einige Damen der Aristokratie in der Gesellschaft, darunter die jugendliche Verwandte eines bekannten reaktionären Ministers. Die Wirthin hatte am oberen Tischende Platz genommen. Rechts und links von ihr saßen Bebel und ich einander gegenüber. Ich fühlte mich sofort zu ihm hingezogen. Wir hatten gemeinsame Freunde, und unsere Wege hatten sich schon früher einmal gekreuzt. Allein Bebel

ist ein Mann, der glaubt, was er wünscht, eine Schwäche, von welcher sich Derjenige, der in seiner Sache schon viele Niederlagen erlitten, unweicher frei zu halten weiß. Ich wider sprach ihm bald mit Argumenten, bald mit Paradoyen, bald ernsthaft, bald übermüthig scherzend, doch Punkt für Punkt, hauptsächlich um das Vergnügen zu haben, sein Pathos wachsen, seine Hände in großen Gesten sich bewegen zu sehen, seine Kampfbereidiamkeit kennen zu lernen. Wir diskutirten, daß die Funken flogen. So oft er ausrief: „Geben Sie nun zu, daß Sie geschlagen sind!“ hab ich neuerdings an. Der Redekampf wurde von meiner Seite leidenschaftlos und im Grunde nur pro forma geführt, von der selten jedoch mit dem vollsten Autodidakten-Ernt und der begeistertsten Uebersetzung des Dogmatikers.

Unerwartlich schloß er ein Mal seine Entgegnung mit einem: „Aber Sie glauben doch nun einmal an gar nichts!“

„Ob ja!“

„Woran denn?“

„An die menschliche Dummheit, an die Langsamkeit der Entwicklung, an die Möglichkeit historischer Decadence und noch an ein Duzend anderer höherer Mächte, die ich nicht so schlankweg in eine Formel zu fassen vermag.“

Er lächelte, sagte mir ein paar sehr verbindliche Worte und schloß sodann eine lange Widerlegung mit der Wendung: „Gestehen Sie nun, daß Sie vollständig aus dem Felde geschlagen sind!“

Ich erwiderte: „Wenn man mit Kindern oder Königen Karten spielt, ist man bedacht, sie gewinnen zu lassen. Ihnen wie einem Kinde zu begegnen, getraue ich mich nicht, aber ich will — in der Hoffnung, Sie noch ein bißchen mehr damit zu ärgern — Sie wie einen König behandeln und einräumen, daß Sie mich in Allem und Jedem überlegt haben.“

Mit vollendeter Lebensmüdigkeit rief er lachend aus: „Nein, nein! Nun sind Sie mir wieder über!“

Mähl bringen. Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre. (Große Heiterkeit links.)

Es folgt hierauf eine Erörterung über den von dem Abg. Singer gebrauchten Ausdruck: „Mehr als Dummheit“, welche nach einer Aeußerung des Abg. Singer, daß er diesen Zwischenruf auf die Antisemiten beziehe, sich zu längerer Diskussion erweitert und zu heftigen Erwiderungen Anlaß giebt.

Abg. von Benning (nl.): Der Antrag Kardorff würde die Landwirtschaft nur schädigen. Die Industrie sei überzeugt, daß ihr der Vertrag große Vorteile bringe. Angesichts des gegenwärtigen wirtschaftlichen Druckes müsse der Vertrag für Handel und Schiffahrt eine ungeheure Bedeutung gewinnen und die verdrängten Wirkungen des Zollkrieges aufheben. Dabei sei der Vertrag nicht als das letzte Glied in der Entwicklung anzusehen. Rußland werde weitere Schritte des Entgegenkommens thun, es werde seinen Nachbarn ungeahnte Vorteile für die Zukunft bringen. Die Compensationen, welche man für die Landwirtschaft verlangt, würden überall verschieden beurtheilt, das zeige die Frage des Zidentitäts-Nachweises. Ich hoffe, daß hier die Majorität der Aufhebung des Beschlusses zustimmen wird. Aber nur unter einer Voraussetzung, wenn nämlich die preussische Regierung die Staffeltarife aufhebt. Der Handelsvertrag ist bei Nichtaufhebung der Staffeltarife gefährdet. Ein Krieg mit Rußland würde für beide Theile von den traurigsten Folgen sein; wenn wir aber mit Rußland nähere Handels- und Verkehrsverhältnisse herstellen, werden sich auf beiden Seiten die Güter mehren, die in einem Kriege auf's Spiel gesetzt würden. Ich gebe zu, daß in den Kreisen der Landwirtschaft große Unruhe herrscht und bedauerlich finde ich es, daß sich die Landwirtschaft zu spät organisiert hat. Sie befindet sich in einer Nothlage und es ist schwer genug, dies zu bestreiten. Die Regierung hat aber ein Verständnis für diese Nothlage, umso weniger gerechtfertigt ist es, den Staatskreditern vorzuwerfen, daß sie kein Verständnis dafür hätten. Redner wendet sich dann gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Kridter über die Junker. Wir haben es heute nicht mehr nötig, alle die früheren Vorwürfe gegen diese Klasse wieder hervorzuholen. Wenn der Vertrag abgelehnt werden sollte, wird die Auflösung des Reichstages eintreten. Die Regierung müsste dann Alles daran setzen, um eine Mehrheit für den Vertrag zu gewinnen, eine Mehrheit mit Sozialdemokraten und Fortschrittler. Was sollte die Regierung aber dann mit einem solchen Reichstag? Wie stände es dann mit den Bewilligungen für Militär und Marine? Und ein Reichstag mit solcher Mehrheit, würde der zu einem positiven Steuerprojekt kommen? (Stürmische Heiterkeit.) Um diese Folgen nicht eintreten zu lassen, ist es notwendig, daß Sie den Vertrag annehmen! (Beifall.)

Abg. Luß (conf.): Wenn sich die Landwirtschaft auf die Regierung verläßt, ist sie verlassen, denn der Bund der Landwirthe trennt nicht, sondern vereint. Der Staat hat die Pflicht, die einheimische Produktion, auch die landwirthschaftliche, zu schützen. Ich kann aus den Artikeln des Vertrages keine Gründe für dessen Annehmbarkeit erblicken. Nur die von der Regierung abhängige Industrie kann sich für den Vertrag begeistern. In der deutschen Landwirtschaft wird man die Verdienste des Fürsten Bismarck immer und auch dann noch zu würdigen wissen, wenn sich das deutsche Volk seiner Gegner lästig schämen wird. Wollen Sie der Landwirtschaft einen Dienst erwählen, so lehnen Sie den Vertrag ab! (Beifall rechts.)

Reichskanzler Graf Caprioli ergreift noch zu einer kurzen Aeußerung über die Einbringung des Vertrages das Wort, worauf sich das Haus vertagt. Morgen (Mittwoch) 1 Uhr: Fortsetzung der Verhandlung. Schluß 5½ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 27. Februar.

Die zweite Etatsberatung wird mit dem Extraordinarium des Etats der indirecten Steuern fortgesetzt.

Zur Positionnote von 180,000 M. zum Neubau eines Dienstgebäudes für das Hauptsteueramt für inländische Gegenstände in Berlin beantragt Abg. Busch (conf.) Streichung des Etatsansatzes, da das dringende Bedürfnis mangle. Der neue Museumbau, der durch diesen beantragten Neubau zugleich gefördert werde, habe ebenfalls keine Eile. Er lehne

terminer als er. (Beibel besitzt auch wirklich, wie Propaganda kürzlich im Reichstage sagte, eine große Nüchternheit. Das ist indessen kein Widerspruch mit seiner schwärmerischen Ueberzeugung; es hat große Entschlossenheit gegeben, die in allen Einzelheiten die praktischste und nüchternst denkenden Köpfe waren. Red.) Dies sein Gedankengang: in diesem Augenblicke stehen in den Hauptländern Europas 14 Millionen Menschen bereit, einander auf den ersten Wink niederzuschleichen. Und das ist nur ein geringer Theil der Waffen, welche die Großstaaten zu mobilisiren vermögen. Deutschland und Frankreich allein stellen 9 Millionen Mann auf die Beine, und wo bleiben Rußland, Oesterreich, Italien? Der große Krieg führt den großen Krieg herbei. Mit ihm stellt sich Hungerstoth in den Ländern, sowie die Unmöglichkeit ein, die Heere mit Brod zu versorgen. Die Volkshemmheit der Waffen verurtheilt von allem Ansehn an ein so massenhaftes Fallen der Männer, wie sich gar Niemand einen Begriff davon machen kann. Kein Land hat Hospitäler genug, die Verwundeten aufzunehmen; kein Heer ist im Stande, seine Todten zu begraben. Da erheben sich dann endlich die Völker und machen dem alten Zustande auf ewig ein Ende. Bei dem Zusammenstoß mit Rußland wird Deutschland Rußlands Befreier und Wohlthäter. Was die Vertreter des alten Regimes betrifft, so sei es ganz unnötig, ihnen irgend welchen Unghimpf zuzufügen. Man kann sie ganz friedlich nach Ostafrika oder einem sonstigen beliebigen Aufenthalt einschiffen. Ein in der Gesellschaft anwesender Herr bemerkte: „Ein siegreicher Krieg bedeutet immer Reaktion. Stegen wir, so ziehen die Massen unter den Linden dahin und singen die „Wacht am Rhein“.

Beibel erwiderte: „Mag sein, daß sie die Melodie singen werden, aber glauben Sie mir, der Text wird ein anderer sein!“

Wolle fünf Jahre seines Lebens hat Beibel im Gefängnisse zugebracht und sich in dieser Zeit Alles, was er an theoretischen Kenntnissen besitzt, angeeignet. Der deutschen Arbeiterbewegung schloß er sich übrigens schon in einem Alter von 22 Jahren mit glühendem Eifer an und schwang sich schon nach wenigen Jahren

den Bau ab im Hinblick auf die Vorgänge im Reichstage, wo man die Möglichkeit vorwegnimmt, eine leistungsfähige Landwirtschaft zu erhalten. (Beifall rechts.)

Abg. Sobrecht (nl.) tritt für die Position ein, besonders in Rücksicht auf den Museumbau, der dringend nothwendig sei.

Nachdem noch der Abg. im Waller (Cfr.) für die Abgg. B. r. t. (nl.), P. l. (Cfr.), Hauptmann (Cfr.) sich gegen die Bewilligung erklärt haben, wird die Position abgelehnt.

Damit ist der Etat der indirecten Steuern erledigt. Beim Etat der Bauverwaltung werden von den Abgeordneten eine Reihe lokaler Wünsche vorgebracht. Auf den Wunsch des Abg. R. a. d. h. l. (Cfr.), die Baumaterialien mit den Affessoren gleich zu stellen, erwiderte Minister Thiele, daß das Bauwesen einer anderweitigen gesetzlichen Regelung entgegengehe.

Das Ordinarium wird bewilligt, ebenso nach längerer Debatte das Extraordinarium. Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. Cultusetat. Schluß 4½ Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 28. Februar.

Aus dem Reichstage. Der Antrag zu den Erblinien hat heute bereits erheblich nachgelassen, doch sind die Erblinien auch heute noch besser besucht als der Sitzungssaal. Als einer der Ersten betrat der Reichskanzler Graf Caprioli den Saal; bald nach ihm erschienen die Staatssekretäre v. Marschall und v. Boetticher, mit denen sich der Reichskanzler sehr eifrig unterhielt. Auch in den Bundesrathskreisen schien sich das Interesse für die Verhandlungen bedeutend abgekühlt zu haben; von dem gewaltigen Aufgebot von Geheimräthen und Regierungskommissaren, das gestern in dichtem Schaaren den Reichskanzler umgeben hatte, war heute kaum noch ein Duzend übrig geblieben. Der Staatssekretär Frhr. v. Marschall nahm mit seinem umfangreichen Altmembrat wieder an dem kleinen Tisch vor dem Rednertribüne Platz, wo er während der Rede des Abgeordneten v. Kardorff, mit der die heutige Verhandlung begann, fleißig arbeitete. Viel Neues konnte der alte Vorkämpfer für die Doppelwährung weder der Regierung noch dem Hause sagen. Am die Tribünenbesucher machte er sich dadurch verdient, daß er nicht, wie er sonst zu thun pflegte, vom Platze aus sprach, von wo er sehr schwer zu verstehen ist, sondern sich auf die Rednertribüne begeben hatte. Er bestand sich heute in gehobener Stimmung, denn der Reichstag war gestern gefällig genug gewesen, den Kardorff'schen Antrag, daß bei der Einfuhr aus Rußland mit schwankender Währung je nach dem Stande der Valuta ein Zollzuschlag erhoben werden sollte, mit der Verhandlung des russischen Handelsvertrages zu verbinden. Herr v. Kardorff kam dadurch in die Lage, heute als Antragsteller die erste Rede halten zu können und seine alten Währungsreden mit einigen neuen Angriffen gegen die Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers aufzufrischen. Auch mit der Wirkung seiner Rede konnte Herr v. Kardorff zufrieden sein, denn es gelang ihm, was gestern weder den sachlichen Ausführungen des Grafen Mirbach noch dem gründlichen Ernst des Grafen Molte gelungen war — er brachte den Reichskanzler Grafen Caprioli aus seiner Nerven heraus. Ob freilich der Sache, die Herr v. Kardorff vertritt, damit gehlert war, daß er den Reichskanzler zu der hochbedeutenden Rede provocirte, die dieser heute gehalten hat, wird sehr bezweifelt werden. Denn Graf Caprioli hat wohl noch nie einen besseren Tag gehabt, noch nie im deutschen Reichstag eindrucksvoller und zündender gesprochen als heute. Herr v. Kardorff hatte von verschiedenen Strömungen im preussischen Ministerium, von einem Gegensatz zwischen preussischer und Reichspolitik gesprochen und damit dem Reichskanzler willkommenen Anlaß geboten, mit größter Entschiedenheit zu betonen, daß das gesammte preussische Staatsministerium in der Frage des deutsch-russischen Handelsvertrages durchaus einig, und daß auch im Bundesrath die Vorlage einstimmig angenommen worden sei. Mit scharfer Betonung wies der Reichskanzler dann auf die entschiedene Zustimmung des Kaisers zu der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik hin. Nach diesen mehr persönlichen Ausführungen, die zur Abwehr der Angriffe des Herrn v. Kardorff und des Grafen Mirbach bestimmt waren, ließ dann Graf Caprioli eine Würdigung des deutsch-russischen Vertrages nach der politischen und wirtschaftlichen Seite hin folgen, der auch die Gegner des neuen Vertrages die An-

zu ihrem Führer auf. Zwanzig Jahre hat er nun ununterbrochen als der oberste Leiter der Partei im Reichstage gesehen, hat seine Anhängerzahl wachsen und seine Macht von Jahr zu Jahr steigen gesehen. Als er zuerst austrat, zählte die Partei ein paar Tausend, nun zählt sie ein paar Millionen Wähler. Das Ausnahmegeheiß erhöhte ihre Kraft.

So wirkt Alles, was dieser Mann gesehen und erlebt, in ein und derselben Richtung. So gestaltet sich Alles, was er gelernt, gedacht, zum Glauben. Alles Mißgeschick, das er erleidet, kehrt sich schließlich in Glück. Das hat seine Zuversicht, seine Willenskraft gestärkt, den Zweifel jedoch, die Kritik zu entwickeln, war er selbstständig nicht geeignet.

Als das Ausnahmegeheiß aufgehoben war, wurde die Frage aufgeworfen, welche neue Taktik den neuen Verhältnissen gegenüber einzuschlagen sei. In seiner Rede vom 9. Juni 1891 gab Vollmar in München unumwunden der Ansicht Ausdruck, bisher hätten die Sozialisten eine Sekte gebildet, jetzt aber müßte man eine politische Partei werden, aufhören, sich mit allgemeinen Erklärungen zu begnügen, sich auf praktische Arbeit zu Gunsten nothwendiger und erreichbarer Gesetze verlegen. Diese Rede wurde als ein „Preisgeben des Ideals“ aufgefaßt. Beibel erklärte Vollmar den Krieg und forderte auf dem Kongresse zu Erfurt (14. bis 21. October desselben Jahres) seine Ausschließung aus der Partei. Das war eine politische Kraftprobe, bei welcher übrigens die Freundschaft der beiden Theile unangetastet fortbestand. Während sie öffentlich einander als Widersacher gegenübertraten, hatte der von Berlin abwesende Vollmar seine Möbel in Beibels Wohnung stehen. Als nun Vollmar ausfuhrte, wie sein Programm ja gerade die Verwirklichung des sozialistischen Ideals bezweckte, nur möge man nicht denken, sie sei ohne Arbeit, bloß auf dem Wege einer allgemeinen Annahmung erreichbar, ließen Beibels Truppen ihren Chef plötzlich im Stich. Vollmar behielt seine Stellung in der Partei, und zwischen den beiden mächtigen Führern sand eine Versöhnung statt. So war es dennoch die Taktik, welche die Oberhand über die Ueberzeugung gewonnen, die Kritik, die sich einflußreicher erwiesen hatte, als der Glaube des optimistischen Seehers.

erkenntnis nicht werden versagen können, daß sie eine der hervorragendsten oratorischen Leistungen der letzten parlamentarischen Kriegsjahre war. Mit einer Spannung, wie sie im Hause selten wahrnehmbar ist, lauschten die Abgeordneten ohne Unterschied der Parteistellung — die meisten hatten sich von den Seiten erhoben und sich vor der Ministerbank aufgestellt — den Worten des ersten Vektors der deutschen Reichspolitik. Ritterer erhob sich auf der linken Seite lauter, anhaltender Beifall, wenn Graf Caprioli die Agitation des Bundes der Landwirthe mit scharf präcisierten, sorgfältig überlegten Worten kennzeichnete, während die Rechte trotz der peinlichen Empfindungen, die diese Stellen der Caprioli'schen Rede bei ihr hervorgerufen mußten, keinen Laut des Widerspruches vernahmen ließ. Nach dem außerordentlich wirksamen Schluß der Rede des Reichskanzlers war der Präsident minutenlang nicht im Stande, dem nächsten Redner Gehör zu verschaffen; es schien, als sei die Sitzung auf einige Zeit suspendirt, damit die Abgeordneten erst ihre Eindrücke austauschen könnten.

Miquel und der Handelsvertrag. Die „N. A. Z.“ schreibt in offiziellem Druck: „Die „B. Z.“ scheint das Bestreben fortzusetzen, in der Frage des russischen Handelsvertrages das preussische Staatsministerium im Gegensatz zur Reichsregierung befindlich erscheinen zu lassen, während es doch bekannt ist, daß das Staatsministerium und alle seine Mitglieder von der Nothwendigkeit des Handelsvertrages überzeugt sind und dementsprechend immer gehandelt haben. Hieraus ergibt sich von selbst, daß die gestrigen von der „B. Z.“ über ein angebliches Privatgespräch des Finanzministers in betreff des russischen Handelsvertrages gebrachten Angaben völlig unwahr sind. Nicht minder unzutreffend sind die Mittheilungen des genannten Blattes über die angebliche Haltung des Finanzministers im Staatsministerium in der Frage der Aufhebung der Staffeltarife.“

Bundesrath und Handelsvertrag. Der Beschluß des Bundesrathes über den Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen dem Reich und Rußland ist einstimmig erfolgt, also weder Bayern noch Mecklenburg hat sich dagegen erklärt. Bayern hat sogar, wie nachträglich bekannt wird, Anlaß genommen, Bestimmungen des Vertrages und des Schlussprotokolls, die bairische Reservatrechte bei den Eisenbahnen betreffen, ausdrücklich zuzustimmen. Anlaß soll der Hoffnung Ausdruck gegeben haben, daß das Reich etwa gefährdeten Interessen der deutschen Landwirtschaft vorbeugen möchte. Als Regierungskommissare bei dem russischen Handelsvertrage sind bei den Reichstagsverhandlungen thätig der Gesandte bei den Hanjakabte Frhr. v. Zitelmann, die Geh. Räthe von Huber, Mosler, v. Schmidt (Finanzressort), Dr. Weniger, Bernuth, Hänle, Mühlhausen, der Generalconsul Frhr. v. Lamezan, der Consul Raffauf und der Legationsrath Klemet.

Eine Sensationsgeschichte nicht der Pariser „Figaro“ wieder einmal seinen Lesern auf. Dieser behauptet, daß die dänische Prinzessin Waldemar als politische Agentin für das russisch-französische Zukunftsbündnis seitens des Präfidenten von Frankreich verwerthet werden sollte, wobei der frühere französische Militärbevollmächtigte in Kopenhagen Beauchamp als Zwischenträger fungirt habe, der beauftragt worden sei, intimere Mittheilungen als diejenigen zu liefern, die man gewöhnlich über die Ansichten des Kaisers von Rußland erhalte. Dieser Militärattaché habe dann der Prinzessin auch einen förmlichen Fragebogen überreicht, worin u. a. gefragt wurde, was Rußland von Frankreich zur Bekundung einer gegenseitigen Freundschaft erwarte u. a. m. Die Prinzessin habe hiervon dem französischen Geschäftsträger Mittheilung gemacht und die Beweismittel ausgeliefert. Inzwischen sei dann der letzte französische Ministerwechsel eingetreten. — Diese Veröffentlichung ist nur eine Fortsetzung der geheimen Fehde zwischen dem Ministerpräsidenten Casimir Perier und dem Präfidenten Carnot, die ihren Grund in der Rivalität um die Präsidentschaft hat. Es soll Carnot vorgeworfen werden, daß er hinter dem Rücken des Ministeriums auswärtige Politik treibe.

Große Theilnahme erregt in Oesterreich der plötzliche Tod des ersten Bürgermeisters von Wien, Dr. Briz, der ganz plötzlich an Herzkrämpfen am Sonntag gestorben ist. Briz war eine derbe Natur und ein bedeutendes Verwaltungstalent. Der „elberne Briz“ war seit 1882 zweiter, seit 1889 erster Bürgermeister von Wien, außerdem Landesmarschall-Stellvertreter im niederösterreichischen Landtage. Sein Name ist auch an dieser Stelle öfters genannt worden wegen der erbitterten und maßlosen Kämpfe, die die Wiener Rabau-Antisemiten gegen ihn führten. Im letzten Herbst legte Briz sein Amt nieder, weil die antisemitische Opposition im Wiener Gemeinderath ihn wegen einer irrtümlichen Veräußerung von Werthpapieren der Stadt Wien — es handelte sich um eine Million, die anderweitig aufgebracht werden sollte — schließlich angefallen und verächtlich. Er wurde aber mit großer Mehrheit wiedergewählt, und es ereigneten sich abermals abscheuliche Scandalen, indem ihn die Antisemiten verhinderten, die Dankrede für die Wiederwahl zu halten. Briz war Deutschböhler. Er litt an Herzkrämpfen, und es ist anzunehmen, daß die übermäßigen Verbitterungen, die ihm das letzte Jahr brachte, sein Ende beschleunigt haben.

Die Anarchisten. In Paris gewinnt die Ueberzeugung immer mehr an Boden, daß man es bei den anarchischen Attentaten durchaus nicht mit individuellen und vereinzelteten Akten, sondern mit einer weitverbreiteten Verschwörung, mit dem Siege in London, zu thun hat. Dies sowie auch die Thatfachen, daß nun endlich auch Radikale und Sozialdemokraten sich in der entschiedensten Weise gegen die anarchischen Verbrechen erklärt haben, giebt der französischen Regierung eine große Altkonfession gegenüber den Anarchisten. Alle Welt verleugnet die Anarchisten, so argumentiren viele Pariser Journale, und da wird sich auch Niemand finden, der sich darüber beklagt, wenn gegen die Anarchisten die strengsten Maßregeln ergriffen werden. Man beginnt denn auch in Paris nach Mitteln zu suchen, um alle jene, welche sich zum Anarchismus bekennen, loszuwerden, und beantragt daher, alle solche Individuen nach irgend einer Kolonie zu bringen, sie mit Werkzeugen und Lebensmitteln zu versehen und sie dann sich selbst zu überlassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Febr. Das Staatsministerium trat Vormittags zu einer Sitzung zusammen, welcher auch Reichskanzler Graf Caprioli und Staatssekretär Frhr. v. Marschall beimohnten. Den Vorsitz führte Ministerpräsident Graf Caprioli.

Die Kaiserin hat für die Hinterbliebenen der Verunglückten in Kiel 500 M. gependet. — Der Direktor des schwedischen Telegraphenwesens ist in Berlin eingetroffen, um eine schnellere

Expedition der telegraphischen Depeschen zwischen Deutschland und dem Nord zu Wege zu bringen.

Für die Hinterbliebenen der Verunglückten in Kiel hat der Geh. Kommerzienrath Krupp in Esch die Summe von 10,000 M. gependet.

Leipzig, 27. Febr. Die beiden bisher neben einander bestehenden Komitees, welche sich zur Veranstaltung einer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig im Jahre 1893 gebildet hatten, lösten sich gestern Abend auf, und es hat sich sofort zur Veranstaltung einer sächsisch-thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig im Jahre 1895 ein neues Komitee gebildet, an dessen Spitze Oberbürgermeister Dr. Georph, Bürgermeister Dr. Trendelenburg, Handelskammer-Präsident Geh. Kommerzienrath Blome und Vorsitzender der Gewerbe-Kammer Döhler stehen.

Frankreich.

Paris, 27. Febr. Der Graf von Paris hat seine bisherige Partei aufgelöst und den Provinzialblättern die bisherige Subvention entzogen. Ein Theil dieser Zeitungen schreibt jetzt republikanisch. — Dupuy verweigert über die angeblich gehaltenen von Ducret gependeten Mittel jegliche Zustimmung. Die Angelegenheit kommt nunmehr vor die Kammer. — Der Minister rath beschloß heute einen Credit von 17,000 Frs. von der Kammer für die Opfer der Anarchisten zu verlangen. — Aus London wird berichtet, daß Gladstone seine Demission als Ministerpräsident einreichen werde: man hofft jedoch, daß Gladstone dem Drängen seiner Freunde nachgeben und das Parteipräsidentenamt übernehmen werde.

Italien.

Madrid, 27. Febr. Die Finanzprojecte des Finanzministers Sonnino, besonders aber diejenigen, welche sich auf die italienische Rente beziehen, haben in kirchlichen Kreisen große Anfeindlichkeit hervorgerufen. Die Congregation Propaganda fidei ist besonders in Mitleidenhaftig gezogen, weil sie in der letzten Zeit viele Immobilien verkauft und die Beträge in Renten angelegt hat. — Fast die gesammte Presse tritt gegen das Finanzproject Sonnino's auf. „Don Chisciotte“ nennt Sonnino den Finanzchiffen, welcher den Landescredit zerflöre. Nur eine gründliche Umarbeitung des Finanzprojects durch einen Parlamentarischen Ausschuss könne helfen.

17. Westpreussischer Provinzial-Landtag.

Danzig, 27. Februar.

Zur Feier der heutigen Eröffnungssitzung, welche um 12 Uhr Mittags ihren Anfang nahm, war das Landeshaus mit Flaggen geschmückt; die Landtagsabgeordneten, unter denen man viele neue bemerkt, waren im Feiertag und im Schmucke ihrer Orden und Decorationen erschienen.

Herr Oberpräsident v. Böhler eröffnete den Landtag mit einer Ansprache, worin er nach Begrüßung der Mitglieder desselben mittheilt, daß die Beschlüsse des 16. Provinzial-Landtages die staatliche Genehmigung gefunden haben, soweit sie solcher bedürften. Nur hinsichtlich des Erlasses einer neuen Wege-Ordnung sei seinem Votum eine weitere Folge noch nicht gegeben. Mit lebhaftem Dank seien die zu Gunsten der Landwirtschaft gefassten Beschlüsse des 16. Landtags von den Betheiligten begrüßt worden. Mögen die Bewilligungen auch der Puffer noch nicht hohe Beträge darstellen, so haben sie doch das Vorwärtstreben auf wichtigen Gebieten der Landeskultur, die Fortsetzung von ausschließlichen Meliorationen gefördert und auch ihrerseits dazu beigetragen, den am schwersten zu überwindenden Gegnern der Landmannes, dem Besitzthum, zurückzudrängen. Die Anwendung des Kleinbahngesetzes hat in dem abgelaufenen Jahre in unserer Provinz erkennbare Fortschritte nicht gemacht. Im Mittelpunkt des Interesses stehe die Vorlage über die Aufnahme einer Anleihe von 10 Millionen M. für Zwecke der Provinzial-Eisenbahn. Soweit es sich um die Beschaffung von Geldern zur Befriedigung des berechtigten Creditbedürfnisses der Kreise und der Gemeinden und zur Erfüllung der dem Provinzialverbande durch das Gesetz vom 11. Juli 1891 auferlegten Verpflichtungen handle, werde die Nothwendigkeit der Anleihe schwerlich in Frage gestellt werden. Inwiefern sie die Mittel zur weiteren Pflanzung von Chauffee-Rebauten gewähren soll, bezeichne die Vorlage einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Provinz. Der Herr Oberpräsident schloß mit den Worten: „Mögen Sie bei dieser, wie bei allen auf Geldebewilligung gerichteten Vorlagen die richtige Grenzlinie zwischen zurückhaltender Sparsamkeit und wirtschaftlicher Kapitalanlage finden, möge durch ihre Beschlüsse das Wohl unserer Provinz festigung und Förderung erfahren. Mit diesem Wunsche erkläre ich auf allerhöchsten Befehl den 17. westpreussischen Provinzial-Landtag für eröffnet.“

Das Alterspräsidium übernahm Geh. Regierungsrath Engler-Berent mit einem Hoch auf den Kaiser. Zum Vorsitzenden des Provinzial-Landtags wurde sodann Herr v. Graf v. Lanin, zu dessen Stellvertreter Geh. Regierungsrath v. Gramacki durch Acclamation wiedergewählt. Als Schriftführer wurden, gleichfalls durch Acclamation, die Abgg. Müller = Di. Krone, Graf Heysing = Neustadt, v. Glanappel = Tuschel und Sörke-Platow, sowie zu Quästoren die Abgg. Albrecht-Suzemir und Dammé-Danzig gewählt.

Es folgten sodann die Commissions-Wahlen, und zwar wurden gewählt in die Redaktions-Commission die Abgg. Albrecht-Suzemir, Dammé, v. Glanappel, Graf Heysing; in die Geschäftsordnungs-Commission die Abgg. v. Brünne, Dr. Gerlich und Sörke; in die Commission zur Verwaltung der weiteren Ausführung des Kleinbahngesetzes die Abgg. v. Gramacki, Wahnschaffe, Sieg, Editt, Mohrbeck, Koyoll und Dr. Raub; in die Commission zur Verwaltung der Vorlage betreffend den Bau der Eisenbahn anhalt des Abgg. Albrecht-Suzemir, Ueber die Wahl einer Commission für die Dauer der Legislaturperiode (1894—99), welche den Etat so vorzubereiten haben soll, daß statt der bisherigen zweimaligen nur eine einmalige Session im Plenum genügen würde, entspann sich eine längere Discussion, in der sich mehrere Redner theils gegen die Commission überhaupt, theils aber dagegen aussprachen, daß die Commission auf die ganze Dauer der Legislaturperiode gewählt werden sollte. Ein Antrag des Abg. v. Gramacki, welcher die Wahl einer ständigen Commission verlangte, gelangte schließlich zur Annahme. Es wurden dann in die Commission die Abgg. Hagen, v. Bieler-Bindenau, Dr. v. Zander, Koyoll und Dr. Raub gewählt. Schließl. wurden in die Petitionscommission die Abgg. Klein-Kraftuden, Dommé, Bormann, Dr. Albrecht-Bühlig und Dr. Brückner gewählt.

Die nächste Sitzung findet morgen Vormittag 11 Uhr statt.
Heute Nachmittag 5 Uhr findet zu Ehren des Provinzial-Landtages ein Festmahls beim Herrn Oberpräsidenten v. Voßler statt. (D. Z.)

Aus aller Welt.

Ein Gaunerstückchen, das in nächster Zeit die Strafkammer beschäftigen wird, hat den Rechtsanwalt Albert Träger, der bekannte Dichter, um 7000 Mk. gebracht. Der früher bei Träger als Kanzlist beschäftigte Schreiber Max Leskowski und dessen Vater Adolf hatten im Jahre 1892 durch gefälschte Briefe des Buchhändlers Reinhold Johanns in Halle, dessen Vermögen der Anwalt verwaltete, von Herrn Träger erst 3000 und einige Monate später 4000 Mk. herausgelockt. Lange Zeit konnte man nicht auf die Spur der Spitzbuben kommen, bis sie im September 1893 bei einem Betrugsversuche, durch den die Bankfirma Baum u. Co. in der Vintzstr. 2 um 1000 Mk. geprellt werden sollte, festgenommen wurden. Adolf Leskowski wird sich nun wegen Betruges und Betrugsversuchs, sowie wegen wiederholter Urkundenfälschung, der Letztere wegen Beihilfe zu diesem Vergehen zu verantworten haben. Max Leskowski steht übrigens auch noch einer Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt entgegen, da er im Januar dieses Jahres, als er von einer Vernehmung bei dem Untersuchungsrichter in seine Zelle zurückgeführt werden sollte, einem Gerichtsdiener Schnupftabak ins Gesicht schleubte, um den Beamten zu blenden und dann zu entfliehen. Die Flucht mißlang jedoch, da zufällig die Thür des Kriminalgerichtsgebäudes nach der Rathenower Straße geschlossen war.

Gerichtshalle.

Königsberg, 27. Febr. Der Redacteur der sozialdemokratischen „Königsberger Volkstribüne“, Julius Denkman, stand in der heutigen Sitzung der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts unter der Anklage der Majestätsbeleidigung, verurteilt durch die Presse. Die Beleidigung wurde in einem Artikel der Nummer 33 des genannten Blattes mit der Ueberschrift „Aus der Woche“ gefunden, dessen Verfasser zwar der Angeklagte nicht gewesen ist, für welchen er aber als verantwortlicher Redacteur die Verantwortung übernommen hatte. Die Anklagebehörde, vertreten durch den ersten Staatsanwalt Herrn Hefner, beantragte, das Schuldig über den Angeklagten auszusprechen, indem die Beleidigung der Person des deutschen Kaisers in dem inkriminierten Artikel in verletzlicher Weise für vorliegend erachtet wurde. Der Antrag lautete auf acht Monate Gefängnis und die üblichen Nebenstrafen. Mit Rücksicht auf dringenden Verdacht wurde die sofortige Inhaftierung in Antrag gebracht. Der Gerichtshof hielt den Tatbestand der Majestätsbeleidigung im Gegenjatz zu den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Haase, gleichfalls für vorliegend und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten, Vernichtung der beim Druck der Nummer verwandten Formen und Platten und Einziehung der noch vorhandenen Exemplare. Dem Antrage des ersten Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung des Verurteilten wurde nicht stattgegeben. Die Verhandlung fand im Interesse der öffentlichen Ordnung bei verschlossenen Thüren statt. Wie aus dem Protokoll des ersten Staatsanwalts hervorging, schweben gegen den Angeklagten gegenwärtig noch weitere zehn Anklagen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 27. Febr. In der Nacht zu Sonntag passirten zwei Herren, ein Kaufmann und ein Maschinenist, die zwischen Höhe und Niedere Seigen befindliche Brücke, wo ihnen ein Klempnergehilfe und ein Hausdiener begegneten. Ohne Veranlassung rempelte der erstere dem Kaufmann derart an, daß er zu Boden fiel. Als derselbe sich erhob und sich gegen den Angreifer zur Wehr setzen wollte, gab der Hausdiener auf den bisher unbehelligten Maschinenisten einen Schuß ab, welcher denselben am linken Beine unterhalb des Knies verwundete. Der Schuß und der entstandene Wärm rief den mit Begleitung eines königlichen Schutzmannes auf einem Patrouillengeänge auf Rammbock befindlichen Revier-Polizeikommissarius herbei. Beide setzten den fliehenden Thätern sofort nach, ergriffen dieselben und nahmen sie in Haft.

R. Pelplin, 27. Febr. Am 6. März finden hier die Ergänzungswahlen für die ausgetretenen bzw. im letzten Jahre verstorbenen Gemeindevorsteher statt. Es sind dies in der 1. Abtheilung die Herren Direktor Wilhelm und Apothekenbesitzer Frank; in der 2. Abtheilung die Herren Syndikus Mizerski und Rentand Reyman; in der 3. Abtheilung die Herren Lehrer A. D. Borucki und Gutsherr Walter Baczkowski-Stolko. Mit Herrn Direktor Wilhelm ist der einzige evangelische Gemeindevorsteher ausgeschieden. Da genannter Herr jedoch in der 1. Abtheilung alleiniger Wähler ist, wird die zukünftige Gemeindevorstellung wohl zwei Evangelische aufzuweisen haben.

d. Mühlhausen, 28. Febr. Ein seltsames Bild ist kürzlich in der benachbarten Fördesdorfer Forst erlegt worden, nämlich ein Wildschwein von ansehnlicher Größe und Stärke. Zwei weitere Thiere dieser bei uns selten vorkommenden Gattung hat man gleichfalls bemerkt und hofft, derselben habhaft zu werden. Der zur Strecke gebrachte Kelter hatte ausgeweidet ein Gewicht von 160 Pfd. aufzuweisen. — Die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer sind auch in hiesiger Stadt nicht gerade erquicklich. Wenn die letzten Lehrerstellen (5 evang. und 2 lathol.) mit 900 Mk. Einkommen als augenblicklich auskömmlich zu erachten sind, so kann bei der hierorts bestehenden Stellenfala, zumal da die folgenden Lehrerstellen mit jüngeren Kräften besetzt sind, ein Lehrer doch lange warten, bis er in die folgende Stufe einrückt und sich dann um 150 Mk. verbessert. Dieser Uebelstand ist denn auch von der Stadtverwaltung anerkannt worden, und es sind bereits Schritte eingeleitet, diese veraltete Scala in eine jogenannte Alterskala zu verwandeln, so daß es jedem Lehrer möglich ist, die höchste Gehaltsstufe zu erreichen. Mit dem Jahre 1895 nach Ueberweisung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer an die Gemeinden dürfte die neue Gehaltsordnung in Kraft treten.

Br. Eylau, 25. Febr. Wegen der in Velsen, Kreises Br. Eylau, herrschenden Maul- und Klauenseuche sind die den 27. Februar in Uderwangen und für den 2. März d. Z. in der Stadt Br. Eylau angekündigten Vieh- und Pferdewerke aufgehoben worden. Ursprungsbefreiung dürfen für diese Märkte nicht ausgestellt werden.

Königsberg, 27. Febr. Ein glücklicher Fang gelang gestern Nachmittag der hiesigen Kriminalpolizei. Seit Wochen wurde die Steinhammer und Trag-

heimler Gegend von Dieben heunruhigt. Fortgesetzt fanden Keller- und Bodeneinbrüche statt, dann wurde die Tageskasse des Cranzer-Bahnhofes gestohlen, während die Beamten der Bahn sich auf dem Bahnsteig befanden, und an den beiden letzten Sonntagen wurden in geschlossenen Materialwaarenläden Nachmittagsdiebstühle verübt, die von einer erstaunlichen Verwegenheit der Verbrecher zeugten. — Die in einzelnen der vorgenannten Fälle gegebenen Beschreibungen der Diebe führten gestern Nachmittag zu deren Ermittlung. Es sind dies zwei 19 Jahre alte Burschen, die erst im Dezember v. J. nach 1 resp. 1 1/2jähriger Gefängnisstrafe, welche sie sich gleichfalls wegen Diebstahls zugezogen hatten, aus dem Gefängnisse entlassen worden waren. Sie wohnten hier in der Wangelfstraße bei einer Arbeiterwitwe, waren von derselben nicht angemeldet worden und hebehergerten in ihrem Logis noch einen sehr großen Theil der bei den von ihnen verübten Einbrüchen gestohlenen Sachen. Auch die vom Cranzer Bahnhof gestohlene elserne Kaffeete wurde bei ihnen erbrochen vorgefunden. Bisher sind ihnen zehn Einbruchsdiebstühle nachgewiesen worden, verschiedener anderer sind sie gleichfalls verdächtig.

Seilsberg, 26. Febr. Welches Unglück oft lose im Dorfe umherzogene Hunde anrichten können, hat der Kaufmann Rudolf Eisenberger von Bernerz erfahren. Derselbe fuhr vorgestern Nachmittag in die benachbarte Dirschsch Grottau, um daselbst Flachsgeschäfte abzukläffen. Als in Rosenbeck einige Hunde klawnten seinen Wagen umsprangen, veruchte er, dieselben mit der Peitsche zu vertreiben. Dabei wurden die Pferde scheu, sodaß Eisenberger vornüber unter den Wagen fiel, und die Hader ihm über Kopf und Brust gingen. Die Verletzungen müssen nach der „Grml. Ztg.“ recht gefährliche sein, da ein Transport des Verwundeten in seine Wohnung nicht möglich war, derselbe vielmehr im dortigen Schulhause untergebracht werden mußte.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing 28. Febr.

Zum Benefiz für unseren ersten Tenor Herrn Oswald Stein ging gestern eine Operetten-Notiz: „Lachende Erben“ erfolgreich in Scene. Schon der erste Akt mit seinen gefälligen Gesangsnummern entschied das Schicksal der Notiz in günstigem Sinne und wenn die beiden folgenden Akte auch musikalisch hinter dem ersten zurückbleiben, so vermochten sie doch nicht, den guten Eindruck zu zerstören. Die „Lachenden Erben“ gehören zu jenen Bühnenwerken, die auf eine ernste Kritik nicht beschnitten sind und eine solche darum nicht verdienen; sie will unterhalten, über einige Stunden angenehmen hinwegtäuschen — nichts weiter und diesem einen Zweck genügt sie vollaus. Der Komponist singt ohne Selbstkritik trisch drauf los, wie ihm gerade um's Herz ist; er fragt wenig danach, ob seine Melodien alt oder neu, gefreudlich oder trivial sind und die Instrumentierung ist flüchtig wie bei einer Gelegenheitsarbeit; aber was er singt, ist immer fesslich, theilweise auch reizvoll, seine Melodien klingeln angenehm in's Ohr und haften leicht im Gedächtnis und sicher werden unsere Gassenjungen in den nächsten Tagen schon in allen Tonarten von „der Liebe Zaubermacht“ allezeit zu singen und zu spielen haben. Recht wirkungsvoll ist auch das Antrittslied des Cyprian, das Quartett in den Paralelleisen des 2. Aktes und die Musik zu dem Aufmarsch der weiblichen „Grenadiere“ im letzten Akt. Das Textbuch leidet der Musik eine entsprechende Unterlage, es bietet kaum die Spur einer Handlung, aber es enthält eine Fülle derben Humors und froher Laune, die gestern immer wieder zu stürmischer Heiterkeit hinriß. Die Notiz wurde im Ganzen gut dargelegt. Herr Stein wurde, als er mit seinen Grenadieren aufmarschierte, mit stürmischem Beifall begrüßt und einer Anzahl prächtiger Blumen und Kränze ausgezeichnet; sein Antrittslied, das mitten unter dem losenden Beifall einsetzte, litt ein wenig unter der starken Erregung des Augenblicks, schon bei der Wiederholungsstrophe aber fand er sich ganz wieder und im Verlaufe des Abends mußte man nur immer wieder auf's neue bedauern, daß die Partie des William dem Künstler keine Gelegenheit bot, seine Vorzüge anders als andeutungsweise zur Geltung zu bringen. Fr. Kattner fand sich „spielend“ mit der gefanglich und darstellerisch wenig bedeutsamen Partie der Margit, Fr. Claier mit derjenigen der Ely ab und Herr Lenz stellte den Cyprian mit gewohntem Erfolge dar. Ganz unumgänglich aber war der Kommandant Veernboom des Herrn Calliano. Das war ein Hanswurst, zu dessen Charakter es gepaßt hätte, wenn er mit dem Stiefenpferd die Scene betreten und die Front seiner Grenadiere gemustert hätte; ein kindischer Alter, der sich vom „Frosch“ nur durch die Uniform unterschied und dessen aufdringliche Art direkt widerlich war. Die Partie ist ja nicht wichtig genug, als daß man über deren Auffassung streiten könnte, trotzdem aber muß verlangt werden, daß sie zukünftig in etwas schärferen Umrissen gezeichnet werden und der Humor der Darstellung sich in gemesseneren Grenzen bewege. Die Besetzung der übrigen Rollen giebt zu Ausstellungen keinen Anlaß; die Ausföhrung der hübschen militärischen Evolutionen im 3. Akt gelang gut und auch die Ausstattung kann als recht gut bezeichnet werden.

Sudermann's „Heimath“ als — Oper. Wie die Italia teatrale mittheilt, wurde dem in Paris lebenden Componisten der „Flora mirabilis“, Samara, ein Libretto „Magda“ eingereicht, dessen Stoff der „Heimath“ Sudermann's entlehnt ist.

Für die Hausfrau.

Was die Leute sagen. Aus den „guten, alten Zeiten“ ist uns manches Böje übrig geblieben, manch alter schädlicher Zopf haftet uns an, und vergebens bemühen wir uns, ihn los zu werden. Aber mit den veralteten, unnützen Satzungen unserer Großmütter können die wenigsten leichten Herzens brechen, sie lasten auf ihnen und regeln ihr Thun und Lassen, ewig eingedenk des unheilvollen „Was werden die Leute sagen!“ Diese solche Pietät wird allmählich zur Mauer, die uns einschließt und einengt und uns jede Natürlichkeit, jede selbständige Entwicklung unmöglich macht. Wer auf dem Pfade veralteter Lebensanschauungen wandelt, gelangt endlich zu einer schwindelnden Höhe, von der aus es keinen Herabstieg mehr giebt, sondern nur ein qualvolles, selbstverschuldetes Ausbarren. Und dieses Angigespenst vor der Meinungsvollständigkeit Fremder wirkt nicht immer bloss lächerlich, es kann traurig, ja verhängnisvolle Folgen haben. Wie manches Lebensglück, manche Carriere eines jungen Mädchens oder eines jungen Mannes fallen dem Moloch der öffentlichen Meinung zum Opfer! Das wirkliche und wahrehaftige Schamgefühl muß im

jugen Menschenkinde liegen, es muß ihm angeboren sein. Durch das ewige Herummädeln und das fortwährende Deuten und Finden, das einem frohen, herzlichen Lachen schon Unfittlichkeit unterdrückt, müssen die jungen Seelen in ihrer frischen Entwicklung gehindert, muß jede Individualität erdödet und eingeeignet werden und zur Heuchelei und Verstellung übergehen. Nur wenige vermögen es, der Menge zu trotzen, und diese wenigen nennt man dann gern „Sonderlinge“. Man findet es nicht unfittlich, wenn dem fünfzehnjährigen jungen Mädchen „Verhaltensmaßregeln zum Ball“ erteilt werden; aber man findet es im höchsten Grade unpassend, die lieben Tanten und Ojnen schütteln empört ihr weißes Haupt, wenn das sechzehnjährige, seines Lebens sich freuende Mädchen auf der Straße ein herzliches Lachen ertönen läßt. Man könnte der heutigen Mädchen Generation bedeutend harmlosere und billigere Vergnügungen zu theil werden lassen, wenn man nicht immer oft vom Unschuldigen gleich sagen würde: „Es schick dich nicht!“ Das Schicklichkeitsgefühle ist zu einem Kultus geworden, dem man Alles opfert, und der genau besehen, ein häßliches nimmerlaties Ungehum ist, das alles verschlingt und die Menschen nach Geboten unterjocht, die mit wahrer Moral nichts zu thun haben. Drum, ihr Eltern, wollt ihr euren Kindern nicht Jugendhoffnung und Jugendharmlosigkeit rauben, richtet euch nicht nach der Meinung der Leute, seit unbekümmert um das, was der einzelne für schicklich oder unshicklich hält, dann werdet ihr Freude an euren Kindern haben.

lokale Nachrichten.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 1. März: Wenig verändert, stark wolkig, vielfach Nebeschläge, starker Wind.

* **Zum kaufmännischen Verein** hielt gestern Abend Herr Rabiner Dr. Silberstein einen interessanten Vortrag über „Shylock und sein Urbild“. Redner führte in demselben aus, daß selten über eine Charakterfigur in einem Drama so verschiedene Auffassungen herrschen, wie über den des Shylock in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ und kommt in seinem Vortrag zu dem Schluß, daß, wenn auch die eigentlichen Shylocks wie sie der Dichter zeichnet, zu verwerfen sind, man ihn doch nicht mit Vulkhaupt und vielen anderen Kritikern als Teufel, als Ungeheuer in Menschengestalt auffassen dürfe, daß vielmehr der abstoßende Zug, mit dem Shylock auf die Erfüllung der in dem Schutzschleim über das dem reichen Venedianer Antonio geborgte Geld enthaltenen Bedingung betr. die Verpfändung eines Pfundes Fleisch aus dem Körper des Antonio besteht, lediglich eine Konsequenz von Umständen wie der Verlust seiner Tochter und seines Geldes, sowie der Verpottungen der Jugend sei. Redner hält es für einen Irrthum Shakespeares, daß er den Shylock blutdürstig gezeichnet, denn es siehe dieser Zug in direktem Gegenjatz zu den strengen jüdischen Gebräuen. Sodann wendete sich Redner zu der Frage: Wie kam Shakespeare zu dieser Figur, da es in England zur Zeit Shakespeares keine eigentlichen Juden gab und wer war das Urbild dieser Gestalt. Die damals in England lebenden Juden waren zum größten Theil spanische Juden, die ihres Glaubens wegen von dort vertrieben und in England aufgenommen worden waren. Redner vertritt die Ansicht, daß Shakespeare als Vorbild ein jüdischer einflußreicher Arzt Lopez gedient habe, den er und damit dessen jüdische Glaubensgenossen habe gefeindt wollen. Redner schließt, nachdem er nochmals auf die unhistorischen Züge des Charakters und sodann auf seine Darstellung durch hervorragende Schauspieler eingegangen war, mit Worten des Dankes an den Dichter für sein großartiges Werk. An den Vortrag schloß sich eine längere Diskussion über die Auffassung des Charakters, an der sich hauptsächlich der Herr Vortragende, sowie der erste Charakterdarsteller unseres Stadttheaters Herr Walter Sieg betheiligte, die aber ein positives Resultat nicht ergab, da die Ansichten der beiden Herrn in einigen Punkten eine Einigung nicht ergaben.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen (Donnerstag) geht das Zugstück dieser Saison „Charley's Tante“ zum 15. Male in Scene und zwar findet diese Aufföhrung wiederum bei halben Preisen statt und wird um 8 Uhr anfangen. Vormerkungen für den für Freitag in Aussicht genommenen Ehren-Abend des Herrn Kapellmeisters Singer werden bereits von heute an entgegengenommen. Zur Aufföhrung gelangt die reizende Operette „Boccaccio“ mit Fr. Kattner in der Titellole.

* **Konzert der ungarischen Magnaten-Kapelle.** Das Konzert, welches die ungarische Magnatenkapelle unter Leitung ihres Dirigenten Fajol Vojos gestern Abend in der Bürger-Kassierkabine gab, war recht gut besucht und brachte den trefflichen ungarischen Musikern einen hübschen Erfolg; sämmtliche Nummern des gewählten Programms wurden stürmisch applaudirt, so daß mehrere Zugaben eingeschaltet werden mußten. Die Kapelle konzertirte in ungarischer Nationaltracht. Von den Vorträgen gefielen namentlich die ungarischen Lieder und Choras, die schnellig vorgegetragen wurden und durch die eigenartige Klangföhrung des Orchesters und die Einheitslichkeit des Zusammenspiels eine besondere Wirkung erzielten. Als Virtuosen ermielen sich Herr Kapellmeister Fajol Vojos auf der Violine und Herr Elemér auf dem Cymbal. Hoffentlich sind die wackeren Künstler gestern nicht zum letzten Mal in Elbing gewesen.

* **Verfuchter Wagen diebstahl.** Zwei größere Bengel versuchten gestern Abend einen vieräderigen Handwagen in der Straße am Elbing zu stehlen. Der Eigenthümer desselben hatte sie indessen bemerkt, und lief den Jungen nach, worauf diese die Flucht ergriffen und den Wagen im Stiche ließen.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung“.
Wien, 28. Febr. Die von ungarischen Blättern gebrauchte Meldung über angebliche Bereitschaft des dreizehnten Armecorps wegen angeblich bedrohter Situation in Serbien wird von kompetenter Seite als vollständig erfunden bezeichnet. Das hiesige „Deutsche Volksblatt“ ist confiscirt worden, weil es diese tendenziöse Nachricht reproduziert hat.
Brag, 28. Febr. In der czechischen Unterfrist demonstrieren die jungczechischen Studenten gegen die altczechischen und belistmpfen den Obmann des altczechischen Studenten-Vereins, Masny; derselbe n.üste, da die Jung-Czechen eine drohende Haltung einnahmen, auf die Straße flüchten. Der adamesche Senat beschloß die strengsten Maßregeln.

Brüssel, 27. Febr. (Abends). Der „Sole“ meldet, daß Arbeiter in dem Zummel zwischen Welkenrad und Dohain fünf Dynamit-Bomben gefunden hätten, an denen indese die Zündschnur gefehlt. Es wird angenommen, daß diese Bomben von Anarchisten auf die Bahn geworfen, welche aus Deutschland gekommen und befürchtet haben, in dem belgischen Zollamte zu Verweilens verhaftet zu werden.

London, 28. Febr. Ein hiesiges Finanzblatt berichtet, Gladstone habe in der gestrigen Sitzung der Königin die Erklärung abgegeben, er müsse demnach sich einer Augenoperation unterziehen und werde sich deshalb zeitweilig durch Lord Rosebery vertreten lassen müssen.

Belgrad, 28. Febr. Am dem Erbkönig Milan eine offizielle Stellung zu geben und ihm Schutz gegen die Angriffe der Radikalen zu verschaffen, steht dessen Ernennung zum Generalinspektor der serbischen Armee bevor. (?) Das Gerücht, daß am Sonntag vor dem Wohnhause des Ministerpräsidenten zwei Bomben mit brennender Zündschnur gefunden worden seien, wird offiziell demitirt. Ebenso wird die Meldung, daß im königlichen Konal sechs Personen wegen eines veruchten Attentates verhaftet worden seien, als Erfindung bezeichnet.

Wien, 28. Febr. Nach einer Meldung, welche der „Polit. Correspond.“ aus Kairo zugegangen, startete der Khebeve dem in Kairo weilenden Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein einen Besuch ab. — Wie demselben Blatt von dort gemeldet wird, bereiten die Mahdisten einen großen Angriff vor. Die Regierung sendete dieserhalb, außer den bereits signalisirten Grenzverstärkungen, noch die 6. Kavalleriebrigade nach Ober-Ägypten.

Konstantinopel, 28. Febr. Die Pforte unterhandelt mit einem englischen Consortium wegen des Baues einer Altserbien und Albanien durchschneidenden Eisenbahn. Diefelbe soll von der Station Ferizovic der Salonicherbahn über Pzizrend und Skutari zum Hafen von San Juan bei Medua führen. Die Bahn ist von strategischer Wichtigkeit.

New York, 28. Febr. Nach Meldungen des „New York Herald“ aus Montevideo ist der Tampier der brasilianischen Luftschiffchen „Jupiter“ durch die Batterien des Regierungskreuzes „Melheroy“ in Grund gebohrt worden. Die gesammte Mannschaft soll ums Leben gekommen sein.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenbericht.
Berlin, 28. Februar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.
Cours vom 27./2. 28./2.
3/4 pSt. Ostpreußische Pfandbriefe . . . 97,00 97,10
3/4 pSt. Westpreußische Pfandbriefe . . . 97,50 97,60
Desterreichische Goldrente . . . 97,90 98,00
4 pSt. Ungarische Goldrente . . . 94,00 96,20
Russische Banknoten . . . 218,75 218,95
Desterreichische Banknoten . . . 163,45 163,40
Deutsche Reichsanleihe . . . 108,20 108,00
1 pSt. preussische Conjoss . . . 107,75 107,75
1 pSt. Rumänier . . . 84,40 84,20
Warriens-Mawl. Stamm-Brivitäten . . 116,90 116,99

Cours vom	Produkten-Börse	27./2.	28./2.
Weizen Februar		140,00	140,50
Mai		142,70	142,70
Roggen Februar		120,00	122,00
Mai		125,20	124,70
Tendenz:	mat.		
Petroleum loco		18,40	18,60
Rüböl April-Mai		43,81	43,80
Oktobr		44,30	44,70
Spiritus Februar		35,40	35,40

Königsberg, 28. Februar. — Uhr — Min. Mittags
(Vor Portatus und Grothe.
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Voco contingentirt . . . 49,50 A Geld.
Voco nicht contingentirt . . . 30,00 „ „

Danzig, 27. Februar. Getreidebörse
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt. A
Umsatz: 100 Tonnen
mtl. hochbunt und weiß . . . 130—133
hellbunt . . . 129
Transit hochbunt und weiß . . . 114
hellbunt . . . 111
Termin zum freien Verkehr April-Mai
Transit . . . 135,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedrig.
inländischer . . . 108—109
russisch-polnischer zum Transit . . . 86
Termin April-Mai . . . 111
Transit . . . 85,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 110
Berste: große (660—700 g) . . . 130
kleine (625—660 g) . . . 115
Hafer, inländische . . . 140
Erbsen, inländische . . . 150
Transit . . . 90
Rüben, inländische . . . 205
Hohzucker, mtl. Rend. 88 %, stetig. . . 12,55

Cheviots und Belours

à Mt. 4.45 per Meter
verenden jede beliebige Meterzahl an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépôt.
Muster umgehend franco.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 8 Uhr,
bei halben Preisen!
Zum 15. Male:
Charley's Tante.
Freitag: Benefiz für Herrn
Kapellmeister Singer.
Boccaccio.

Rechnungs-Abschluss der Actien-Gesellschaft „Seebad Kahlberg“ am 30. November 1893.

Activa.		Bilance-Conto.		Passiva.	
	ℳ	₰		ℳ	₰
An Grundstücke			Per Actien-Capital-Conto		87900
Concordia	9900		Hypotheken		84001 10
Abschreibung	150	9750	1 Creditor		5500
Fürst Blücher	6400		Reservofond-Conto	4456 93	
Abschreibung	100	6300	Zuschreibung vom Gewinn	312 96	4769 89
Dépendence	16150		Dividenden-Conto		
Abschreibung	250	15900	a. unerhobene Dividenden	501	
Conservirhaus	12900		b. 3% Dividende de 87900,—	2637	3138
Abschreibung	200	12700			
Warmbadehaus	7700				
Abschreibung	250	7450			
Belvedere	53000				
Abschreibung	700	52300			
Bellevue	26350				
Abschreibung	350	26000			
Schwarzer Wallfisch	21600				
Abschreibung	300	21300			
Strandhalle	5000				
Abschreibung	100	4900			
Territorium Kahlberg		10200			
Belvedere auf dem Blocksberg		100			
Spritzenhaus-Conto		30			
Mobilien-Conto	15055 76				
10 % Abschreibung	1505 57	13550 19			
Cassa-Conto		4828 80			
		185308 99			185308 99

Debet.		Gewinn- und Verlust-Conto.		Credit.	
	ℳ	₰		ℳ	₰
An Betrieb-Conto			Per Betrieb-Conto		
Allgemeine Betriebskosten	9820 87		Pachten und Miethen		10366 75
Reparaturen und Ergänzungen	1951 94	11772 81	Bäder-Einnahme		6878 35
Interessen-Conto			Kurtaxen		3492 —
für gezahlte Zinsen p. 1892/93		3741 70	Musikbeiträge		788 —
Abschreibungen			Diverses		1134 05
a. Mobilien-Conto	1505 57				
b. Grundstücke	2400 —				
c. 1 Debitor	289 11	4194 68			
Reingewinn		2949 96			
		22659 15			22659 15
Der Reingewinn von			Der Reingewinn von		
wird verwandt:			wird verwandt:		
zu 3% Dividende de 87900,—	2637 —		zu 3% Dividende de 87900,—	2637 —	
zum Reservofond	312 96	2949 96	zum Reservofond	312 96	2949 96

Elbing, den 30. November 1893.

Der Aufsichtsrath: F. Schichau.

Der Director: Berndt.

Mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Die Revisoren: Peters. S. Ochs. Schemioneck.

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein

Generaldirection **STUTTGART** Uhlandstr. No. 5.
 Juristische Person. — 3. Begründet 1875. — Staatsobersicht.
 Filialdirectionen
 in **BERLIN** Anhaltstrasse No. 14. **WIEN** I Graben No. 16.

Versicherung für Kinder.

A. Kapital-Versicherung
 und zwar zur Deckung von
Lehr-, Studien- und Pensions-Kosten
 oder als
Militärdienst-Versicherung
 ferner Leistung einer
Brautaussteuer od. Versorgung lediger Töchter.
B. Invaliditäts-Versicherung,
 zwecks Abwendung pekuniärer Nachteile, welche dem Versicherten durch Unfall
 oder innere Erkrankung entstehen können;
C. Kinder-Spar- und Sterbe-Kasse
 verbunden mit
Konfirmanden-Aussteuer-Versicherung.

Versicherungsstand:

Am 1. Januar 1894 bestanden in **sämmtlichen** Abteilungen des Vereins 137177 Versicherungen über 955357 versicherte Personen.

Subdirection in Danzig:

Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

J. G. Klaassen

8. Brüderstraße 8.

**Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corfett- und
 Tricotagen-Handlung.**

Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche,**
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung
 zu billigen Preisen.

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über
 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst
 einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Wk. 2,50 für 6 Hefte. Wk. 2,50.

Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung
 gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe er-
 scheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau,**
Amsterdam, Budapest, Prag etc.

Abonnentinnen genießen das Recht,
Schnitte nach Maß gratis
 zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
 Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die
 Administration in **Wien IX./1.**

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Februar 1894.
Geburten: Böttchermesser August
 Freimuth T. — Maurergeselle Peter
 Ardinski S. — Arbeiter Friedrich
 Döhring S. — Chemiker Herrmann
 Greff S. — Hallenmeister Gustav
 Bölling S.
Sterbefälle: Weinküfer Hans
 Geiger 22 J. — Hospitalitin Wittwe
 Elisabeth Wieber, geb. Sittmann, 73 J.

Concertanzeige.

Zum Besten
 der **Kleinkinder-Bewahranstalt in
 Wangritz Colonie** und der dortigen
Krankenpflege.
Mittwoch, den 7. März cr.,
 Abends 8 Uhr,
 im Saale der
Ressource Humanitas:

CONCERT

unter gütiger Mitwirkung
 der Frau **Elisabeth Ziese-Schichau,**
 der Concertfängerin **Fräulein Elisabeth
 Pannenberg** aus Berlin und des Herrn
Laudien, Kantor zu St. Marien.
Preise der Plätze:
 Nummerirter Platz **ℳ. 2,00,** un-
 nummerirter Platz **ℳ. 1,50,** Stehplatz
ℳ. 1,00, Schülerbillet **ℳ. 0,75** in
Léon Saunier's Buchhandlung.
 Der Vorstand
 der **Kleinkinder-Bewahranstalt
 Wangritz Colonie.**

Donnerstag: **Liedertafel.**
 Probe zum Stiftungsfest.

Ochsenfleisch,

prima Qualität, empfiehlt
Carl Küster, Alter Markt.

Gewerbe-Verein.

Sonntag, den **3. März,**
 Abends 8 Uhr,
 im Saale der **Bürgerressource:**
66. Stiftungsfest.
 Die Liste wird vom Vereins-
 diener allen Mitgliedern zur Ein-
 zeichnung vorgelegt.
 Gäste eruchen wir dem Vor-
 stande vorher anzumelden.
Der Vorstand.

Warnung.

Der **grosse Erfolg**, den unsere
Pfeil-H-Stollen
 errungen, hat Anlass zu verschiedenen
 werthlosen Nachahmungen gegeben. Man
 kaufe daher unsere
**Stets scharfen
 H-Stollen**
 (Kronentritt unzmöglich)
 nur von uns direct, od.
 nur in solchen Eisenhand-
 lungen, in denen unser
 Plakat (Rother Husar
 im Hüfelsen) ausgehängt
 ist. Preislisten und
 Zeugnisse grat. u. franco.
Leonhardt & Co.
 Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Verdienst finden Damen

und eventl. dauernde, sehr lohnende Be-
 schäftigung in
Handarbeiten
 aller Art durch
A. Lenning, Berlin C. 22.,
 Spandauerbrücke 10,
 Auskunft gegen Bezahlungsmarke.
 18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Mäße
 je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München.

Am **12. April 1894** und folgende Tage

Ziehung der

IV. Münsterbau-Geld-Lotterie
 zu Freiburg in Baden.

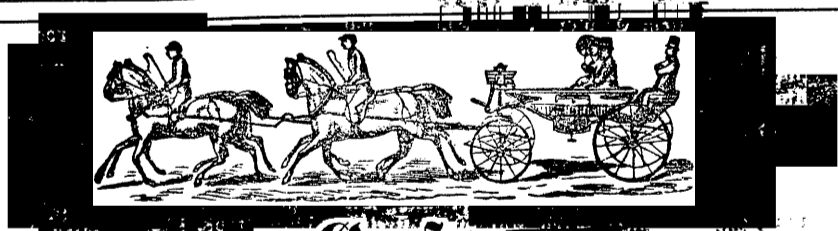
3234 Baar-Gewinne:

Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w., ohne jeden Abzug
 in **Berlin, Hamburg und Freiburg i. B.** zahlbar.

Original-Lose à 3 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben
 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal,
 Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst
 frühzeitig zu machen, da Lose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.



Königsberger Pferde-Lotterie.

10
 cpl. bespannte Equipagen,
 darunter
 eine 4spännige,
 ferner
47
 edelste Ostpreussische
 Reit- und Wagenpferde
 (zusammen 72 Pferde)
 sind die
 Haupt-Gewinne
 der diesjährigen

**Königsberger
 Pferde-Lotterie.**
 Ziehung
 unwiderrüflich am **23. Mai 1894.**

10 Equipagen:
 1 elegante Doppel-Kalesche mit einem
 Biererzug bespannt,
 1 elegantes Coupé mit 2 Pferden be-
 spannt,
 1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
 1 Kavalleriewagen mit 2 Pferden bespannt,
 1 Jagdwagen 2spännig,
 1 Herren-Phaeton 2 " "
 1 Parkwagen 2 " "
 1 American,
 1 Ponny-Gespänn,
 1 Selbstfahrender,
 alle complet gefächert zum Abfahren.
**47 edle Ostpreussische Zug-
 und Gebrauchspferde.**
 Ferner
**2443 mittlere und kleinere
 leicht verwertbare
 massive
 Silber-Gewinne,**
 zusammen **2500 Gewinne.**

Loose à 1 Mark,
Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf., empfiehlt und versendet
 die Expedition der „**Altpreussischen Zeitung**“.

**Blau und weiße Weingarter
 Speisekartoffeln**

sind scheffel- und zentnerweise täglich zu
 haben aus dem Keller des Malferer-
 grundstückes.

H. Schröter,
 Weingarten.

**Voll-
 Tafel-
 Hochzeits-
 Geburtstags-
 Strauße**
 etc. etc.
 in anerkannt feiner Ausführung.

Bruno Stelter,
 Inn. Mühlendam 33.

**Natur-
 Weine**
 von
Oswald Nier
 Hauptgeschäft (N° 108)
BERLIN
 * ungegypste *

Zu haben in **Elbing** bei Herrn
R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Da ich zu einem militärärztlichen
 Fortbildungskursus eingezogen bin, ver-
 tritt mich in der Zeit vom **1. bis
 22. März** Herr **Dr. Crüger,**
 Alter Markt Nr. 5.
Dr. Nesselmann, pract. Arzt.

Stellung erhält Jeder überall-
 hin umsonst. Fordere p. Postl. Stellen-
 Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Ein wohlzogener Knabe kann
 zum 1. April oder auch früher in mein
Material- und Schafgeschäft als
 Lehrling eintreten.
Fritz Glauner,
 Wormditt.

Eine Wohnung von 4 Zimmern,
 Wasserl., ist an ruh. Einwohner z. verm.
 Besichtigung Vorm. von 11-1 Uhr.
 Gr. Lustgarten 15.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung

Nr. 50.

Elbing, den 1. März 1894.

Nr. 50.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreußischen Zeitung“.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
 Wien IX.,
 Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
 „Die männlichen
 Schwächezustände, deren
 Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
 incl. Frankatur.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Hauptgewinne:

10 komplett bespannte Equipagen,
 47 Reit- und Wagenpferde,
 2443 mittlere und kleinere
 Silber-Gewinne.

■ Ziehung ■

unwiderrüflich am 23. Mai 1894.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der

Expedition

der „Altpreußischen Zeitung“.

kreuzsaitige
Pianinos
 in solidester Eisen-
 construction mit
 4-ster Repe-
 titions-Mechanik.
 C. J. Gebauer
 Königsberg i. Pr.
 vorzüglich
 geeignet für
 Unterrichts- und
 Übungszwecke von
 M. 450.-- ab.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen- und Weisswaren-Ausverkauf**
 wegen Aufgabe dieser Artikel
 bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen,
 Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc.
 zu billigsten Preisen.

Augustin Riebe,

No. 53, Alter Markt No. 53,
 empfiehlt zu den Einsegnungen sein grossartiges Lager in
Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaren.
 Durch bedeutende Baareinkäufe bin ich in der Lage, zu
äusserst billigen, aber streng festen Preisen das Schönste und
 Modernste in allen meinen Artikeln zu bieten.



**Trockene Maler- u. Maurer-
 farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
 Schablonen, Kitt, Bronze**
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,

Königsbergerstrasse 84 und Wasserstrasse 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

J. G. Jetzlaff

Fischerstrasse No. 14/15 Elbing Fischerstrasse No. 14/15
 empfiehlt sein grösstes Lager aller Sorten
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen
 in Zeug, jeder Ledergattung und allen modernen Façons.
 Prompte Bedienung. Billigste Preise.
 Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Schmiedestr. 18. **Simon Zweig,** Schmiedestr. 18.

Tuchhandlung — Herren-Ausstattungs-geschäft.
 Täglicher Eingang von Neuheiten in Anzug-, Paletot-, Hosen- u. Westen-Stoffen.
 Anfertigung nach Maass unter Garantie für guten Sitz in kürzester Zeit
 bei billigster Preisnotirung.

Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb

von

F. Roschkowski, Tischlermeister,
 Gr. Hommelstallstrasse 17, vis-à-vis dem Theater,
 empfiehlt compl. Zimmereinrichtungen sowie einzelne Möbel, Spiegel-
 und Polsterwaren in guter Ausführung zu billigsten Preisen.
 Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

Fischerstrasse 33. **M. Ruddies,** Fischerstrasse 33.

Für Elbing und Umgegend nur alleiniges Spezial- und Fabrik-Geschäft für
Ericotagen und Strickwaaren en gros & en detail.
 Permanent größtes Lager

Strick-, Zephyr- und Rockwollen, Vigogne und Baumwollen.
 Dieselben werden stets nur nach Bollgewicht vorgewogen abgegeben.

Größtes Wollwaaren-Lager.

Betrieb mit Strickmaschinen in größerer Anzahl und Handarbeit.

Dampfsägewerk Job. Müller,

Elbing, Speicherinsel,

offerirt:

Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter
 zu herabgesetzten Preisen.
Ristenbretter, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schmittholz**
 in diversen Dimensionen und Holzarten
 zu bekannt billigen Preisen.

Strent den Vögeln Futter!

Der Eisenbahn- Fahrplan

Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Expedit. der Altpr. Ztg.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt
neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.

Wir verkaufen zufließend, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg.,
80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima
Halbdannen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polar-
federn 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M.
50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesishe
Gangdannen (sehr säuerlich) 2 M. 50 Pfg. und
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird frankirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Pianinos, kreuzsait., v. 380 M. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie, 4wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

**Richters
Anker-Pain-Expeller**

sei hierdurch allen an Gicht, Rheu-
matismus, Gliederreizen usw. leiden-
den Personen in empfehlende Er-
innerung gebracht. Der echte Pain-
Expeller ist seit 25 Jahren als
zuverlässigste schmerzstillende Ein-
reibung allgemein beliebt, und bedarf
daher keiner weiteren Empfehlung
mehr. Der geringe Preis von 50 Pf.
und 1 M. die Flasche erlaubt auch
Unbemittelten die Anschaffung dieses
vorzüglichen Hausmittels. Beim Ein-
kauf sehe man aber, um keine Nach-
ahmung unterschoben zu erhalten, nach
der Fabrikmarke „Anker“,
denn nur die mit einem roten
Anker versehenen Flaschen
sind echt. Vorrätig in den
meisten Apotheken.



2 Sehermädchen,
die schon in Druckereien ge-
arbeitet haben, sofort gesucht
in der Exped. der Altpr. Ztg.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreußischen Zeitung“.

Hugo Alex. Mrozek.
Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894
größtes Lager von Neuheiten in
Tuchen, Buckskins, Cheviots, Kammgarnen, Paletotstoffen.
Anfertigung von Uniformen und Civilgarderoben
unter Garantie für tadellosen, eleganten Sitz.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.
Abchlüsse auf Eindeckungen, als: Pappdächer, Schieferdächer, Holzcement-
dächer etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter
persönlicher Leitung eines geprüften Dachbedeckermeisters. Befichtigung von reparatur-
bedürftigen Dächern und Kostenanschläge werden nicht berechnet.
W. v. Riesen,
Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachf.,**
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.
NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebe-
masse, Carbolinum, Cement, Steinkohlentheer, polnischem und schwedischem
Kientheer** etc. in empfehlende Erinnerung.

Vollständiger Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.
Buckskins und Paletotstoffe,
fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken,
Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.
Adalbert Meyer.

M. Dieckert
Confituren-, Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik
empfehl. **Oster-Artikel** in reichster Auswahl.

Total-Ausverkauf.
Im März schließe ich mein seit 80 Jahren
bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin
sämtliche Bestände geräumt sein müssen, so ver-
kaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
S. S. Haarbrücker, Elbing.

Adolf Bukau, Goldschmied,
Nr. 38, Junkerstraße Nr. 38,
empfiehlt fein gut sortirtes
Uhren-, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren-Lager
bei streng reeller Bedienung zu billigsten Preisen.
Werkstätte für Reparaturen und Neuarbeiten.

Die Buch- und Kunstdruckerei
von
H. Gaartz
empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten
bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

Fig. IV

Wernke'sche Eggen, Krümmer, Walzen,
Häufel, Schwing-, 2- und 3schaar. Pflüge,
Erdschaufeln, Zubehörschelle etc.
Ventzki's Normalpflüge und Dämpfer.
Säe- und Drillmaschinen, sowie Düngerstreu-
maschinen empfiehlt
Erich Müller.
Maschinengeschäft: Holländer Chaussee.
Ventzki's Pat.-Normalplug.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34, Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Amthor'sche höhere Handelsschule
zu Gera (Reuss). 45. Schuljahr.
1. Höhere Handelsschule mit Vorklasse (Quarta). Be-
rechtigung zum einjähr.-freiwilligen Militärdienst. Schulbesuch
1—4 Jahre, je nach Vorbildung.
2. Handelsakademie für rein fachwissenschaftliche Aus-
bildung. Ueber Schulanfang, Unterkunft etc. Näheres durch die Prospekte.
Die Direction.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 50.

Elbing, den 1. März.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler-
Perasini.

33)

Nachdruck verboten

Das war die Gattin! Obwohl er Leopoldine nicht persönlich kannte, sagte ihm dies ihr Aussehen und ihre Anwesenheit.

Vor wenigen Minuten hatten sie den Baron heraufgetragen.

„Frau Baronin,“ sagte der Arzt betroffen und halblaut, „ich bitte Sie, ersparen Sie dem Herrn Baron, der schwer verwundet ist, die Aufregung, welche ihn bei Ihrem unvorbereiteten Anblick ergreifen muß. Es könnte ihn tödten.“

„Er lebt?“ fragte sie zitternd.

„Ja,“ antwortete Doktor Urban. „Lassen Sie mich allein bei ihm sein, wenn er zu sich kommt. Ich bitte Sie darum, gnädige Frau. Sehen Sie, er regt sich!“

„Ich will mich dort in jene äußerste Ecke zurückziehen, wenn er zu sich kommt. Aber schicken Sie mich nicht hinaus, Doktor, ich könnte es nicht ertragen.“

Der Arzt nickte nur flüchtig, da er seine Aufmerksamkeit dem langsam in's Bewußtsein zurückkehrenden Baron zuwenden mußte.

Leopoldine trat zurück und sank in einen Sessel, mit geisterlichem Antlitz zu ihrem Gatten hinüberstarrend.

Diese Ungewißheit, diese plötzliche, fürchterliche Katastrophe drohte sie wahnsinnig zu machen.

Wie war dies geschehen?

Wer schlug ihm diese Wunde?

Der Schwerverwundete stöhnte jetzt schwach und schlug langsam die Augen auf.

„Wo bin ich?“ fragte er leise.

„In Ihrem Zimmer, Herr Baron — ich bin Doktor Urban!“ antwortete der Arzt.

„Ah so! — Und — wo ist meine Gemahlin?“

„Bermelden Sie jede Aufregung, ich muß Sie streng darum ersuchen,“ sagte Doktor Urban.

„Ihre Frau Gemahlin will ich benachrichtigen.“

Nach einer kleinen Weile fragte Bruno:

„Meine Wunde — ist sie gefährlich?“

„Ja!“ entgegnete offen der Arzt, der seine Untersuchung eben beendet hatte. „Ich muß Ihnen die peinlichste Ruhe anrathen; das ist Alles.“

Der Baron war abermals bewußtlos geworden.

Durch eine Handbewegung bat der Doktor die Baronin näher zu treten.

„Was darf ich hoffen?“ fragte sie.

Der Mediziner schaute sie forschend an.

„Reden Sie offen,“ drängte sie bebend, ich will stark sein, zu hören, was es auch sei.“

„Sie müssen jede Hoffnung sinken lassen, die Wunde ist tödtlich und daß das Ende noch nicht da ist, bleibt beinahe ein Wunder.“

Sie wollte momentan aufschreien, doch ein Blick auf den bewußtlosen Gatten brachte sie sogleich zur Vernunft zurück. In abgedrohenen Lauten stammelte sie:

„Er — muß sterben?“

Doktor Urban nickte.

„Es wäre unverantwortlich von mir, Ihnen noch eine Hoffnung zu lassen. Die Wunde ist unbedingt tödtlich — vielleicht währt es noch einige Minuten. Ich konnte nur den Schmerz noch etwas lindern, der übrigens nicht groß ist, dies mag ein geringer Trost für Sie sein. Wenn Sie mit Ihrem Gemahl noch Nothwendiges zu besprechen haben, so thun Sie es, wenn er noch einmal erwacht; es dürfte dann die höchste Zeit sein.“

Er hielt dem Besinnungslosen ein mit einer stärkenden Essenz getränktes Tuch unter die Nase, worauf der Baron zu sich kam.

In dem bleichen Gesicht suchte es jedoch bedenklich; der Tod kam immer näher.

„Rufen Sie — meine Gemahlin —“ bat Bruno hastig.

Leopoldine kniete neben dem niedrigen Lager auf dem Boden und legte den Kopf in halber Ohnmacht auf den Hand des Ruhebettes.

Sterben! in der nächsten Minute vielleicht schon — und noch vor wenigen Stunden hatte er geschmerzt und gelacht! —

„Ah — da bist Du ja, Leopoldine,“ flüsterte der Sterbende und seine feuchtkalte Hand suchte nach ihrem Haupte, ohne es zu finden. „Weinen sollst Du nicht um mich — es war mein Schicksal —“

„Bruno, wer hat Dir das gethan?“ schrie sie jammernnd.

„Frage nie danach,“ erwiderte er schwach.

„Er war ein ehrlicher Gegner und nun, wo es zu Ende geht, sage ich, daß ich den Tod aus seiner Hand verdiente. Nur um Dich thut es mir leid, um Dich, meine süße Blume —!“

Er sprach mit größter Anstrengung.
Der Arzt merkte, daß es wirklich zu Ende ging und sagte:

„Haben Sie nichts mehr zu ordnen auf dieser Welt, Herr Baron?“

Die schon halbgebrochenen Augen blickten ihn erschrocken an.

„Geht es so — schnell? — Weine nicht Leopoldine,“ bat er nochmals, da er ihr Schluchzen vernahm. „Laß uns Abschied nehmen — rasch, ehe es zu spät ist, Dir noch einmal in die Augen blicken und höre: Einst liebte ich und hatte doch kein Recht. Verrath an einem Anderen war es — das gab mir heute den Tod — der Gatte —!“

Leopoldine fuhr zusammen, als hätte sie eine Natter gebissen.

Ihr Auge blieb starr auf seinem Gesicht haften.

„Ich habe Alles geordnet. Ein Brief an Dich — an meinen Vater — an die Gerichte. Ich will nicht, daß man ihn verfolgt, vielleicht erkennt das Gericht meine Bitte an. Auch Du forsche nicht nach ihm — es ist besser so.“

Von nun an sprach der Sterbende wirres Durcheinander. Er lag in den letzten Zügen und phantasierte.

Immer matter wurde die Stimme, man verstand fast nichts mehr.

Der Doktor hörte in den wirren Worten noch einmal einen deutlichen Namen: „Margarethe —“

Er sah, wie die Baronin zurückfuhr.

Der Sterbende zuckte zusammen und blieb dann ohne Regung liegen.

Leopoldine sah es, sie stand vom Boden auf, aber kein Schrei entfuhr ihrem Munde mehr.

In unheimlicher Ruhe stand das junge Weib, das bis jetzt niemals dem Tod so schreckensvoll ins Gesicht gesehen, vor dem Ruhebett.

Doktor Urban beugte sich rasch hinunter, er konnte nur den eingetretenen Tod konstatiren.

„Frau Baronin“, sagte er, „mein Amt hier ist beendigt, ich vermag nichts mehr zu thun.“

„Doch!“ wendete sie ein und ließ kein Auge von dem Leichnam. „Sagen Sie mir, wer ihm dies that! — Sie schweigen? Und doch waren Sie bei ihm, als das geschah!“

„Ich kann und will es Ihnen gegenüber nicht leugnen, ich war dabei!“ gab er zur Antwort. „Vielleicht gereicht es Ihnen, wenn

auch nicht zum Troste, so doch zu einem ruhigeren Nachdenken, wenn ich Ihnen sage, daß es kein Mord, sondern ein ehrliches Duell war. Auch der Gegner hätte unterliegen können.“

„Und dieser Gegner war?“

„Darüber hat mein Mund zu schweigen, ich darf mein Wort nicht brechen, Frau Baronin. Ich selbst werde nicht unbeheilig bleiben, obwohl ich mich nur mit dem allgemeinen Interesse, dem Interesse des Arztes — ich wiederhole es

Ihnen — an der Angelegenheit theilhaftig. Man wird die Affaire wahrscheinlich doch untersuchen. Ich trage keine Schuld daran und kann auch nicht ermessen, ob dieser heutzutage traurige Ausgang eine Sühne war.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor,“ sagte Leopoldine tonlos, „ich hoffe, mir selbst Gewißheit verschaffen zu können.“

„Daran kann ich Sie nicht hindern,“ versetzte der Arzt ruhig. „Erlauben Sie, daß ich mich zurückziehe.“

Damit ging Doktor Urban.

11. Unglück über Unglück.

Leopoldine zitterte wohl von der gehaltenen Aufregung, Schauer über Schauer lief über ihren Körper, wenn sie nach dem leblosen Gatten blickte, aber aus dem harmlos, kindlichen Wesen war plötzlich ein bestimmender Charakter geworden.

Ein kurzer Augenblick hatte genügt, ihr ganzes Wesen umzuändern.

Auf dem Tische lagen einige Briefe, darunter auch die Weiden, welche Bruno bei sich trug und die ihm der Doktor aus der Brusttasche entfernt hatte.

Durch Weide war die Kugel gedrungen, die Ränder waren blutig.

Mit Beben erbrach Leopoldine den Einen; er trug ihren Namen.

Sie hoffte und fürchtete, in ihm eine Enthüllung zu finden, eine Bestätigung des furchtbaren Gedankens, der ihr Wesen veränderte.

Es fand sich jedoch nichts dergleichen.

In dem Briefe stand in der Hauptsache nichts Anderes, als was der Baron selbst noch gesprochen hatte.

Er bat seine Gattin, ihm zu verzeihen, nicht nach dem Gegner zu forschen, wenn ihn ein Schicksal ereile.

Dann sprach er von einer Schuld, die sich rächte.

Endlich mußte doch ein Name folgen, der jener Frau, die er ins Unglück stürzte.

Doch diese Stelle war von der Kugel zertrissen und sein Herzblut hatte das Nächstfolgende verwischt. —

Als der Doktor die Treppe hinuntergestiegen, sah er, daß vor dem Hause bereits ein Auflauf entstanden war. Daß sich ein solches Ereigniß in dem kleinen Städtchen lange verbergen ließ, war von vornherein nicht anzunehmen. Mit einigen Bürgern stand der Besitzer des Gasthauses im Hausflur.

Mit fragenden Mienen empfingen sie den herabkommenden Doktor.

Er sah ein, daß sich der eingetretene Tod nicht verschweigen ließ.

„Es ist vorbei!“ sagte er deshalb ernst, noch ehe ihn die Harrenden fragen konnten. „Der Baron von Hohenfels ist todt verschieden.“

Die Männer traten befüßt bei Seite. Nur der Wirth konnte sich nicht enthalten, ein lautes Lamento aufzuschlagen.

„O, der Ruf meines renommirten Gasthofes! Ein Baron todt in meinen Zimmern — ohne daß man weiß, wer das gethan hat. Sie, Herr Doktor,“ wendete er sich an den Arzt, „müssen doch etwas darüber sagen können? Natürlich, nichts einfacher, Sie brachten ihn ja!“

„Ich kann Ihnen keine Auskunft geben,“ antwortete der Arzt kurz, indem er sich zum Gehen wendete. „Ich glaube aber, daß Sie gut thun, die traurige Angelegenheit möglichst für sich zu behalten, oder dafür zu sorgen, daß nicht unnütze Gaffer sich um Ihr Haus drängen wo es doch nichts zu sehen giebt.“

„Oh!“ jubren die Umstehenden auf, als er davon ging. Den Wirth hörte er noch ärgerlich sagen:

„Was dem Doktor nicht einfällt! Als ob ich dafür könnte, wenn sich so etwas herumpricht! Ja, wenn ich den Ruf meines Hauses wieder herstellen könnte — das ist zu spät. So muß man den Bürgermeister benachrichtigen. Ein reines Glück ist es, daß seit gestern ein reitender Gendarm hier ist. Wenn ihm unsere zwei Polizisten beigegeben werden, werden wir den Mörder bald fangen.“

Doktor Urban ging nach seiner Behausung und sagte sich;

„Es ist vergebliche Mühe, hier etwas zu verschweigen, was nur zu bald offen daliegt. Mein Wort will ich halten und den Sturm erwarten. Wenn's ohne mein Heden herauskommt, will ich auch die Folgen tragen. Die Geschichte ist freilich ärgerlich, mein Mitgefühl hat mir abermals einen schlimmen Streich gespielt. Wäre ich nicht mitgegangen, hätte ich mich um nichts zu scheeren, freilich läge der Baron auch hilflos im Gehölz. Wer so sein könnte! Mag's kommen, wie immer, meine Pflicht habe ich erfüllt!“

Damit hatte er seine Behausung erreicht und beschloffen, ruhig das Weitere abzuwarten.

* * *

Einer der müßigen Gaffer vor dem Gasthofe war auf die Worte des Wirthes schleunigst davongelaufen, um den Orts-Vorstand zu benachrichtigen. Zu solcher Mission finden sich immer Leute.

Den Bürgermeister aufzufinden, hielt indeß etwas schwer, aus dem einfachen Grunde, weil der Herr sich in der Kirche befand, wo Monsieur V. sein Orgel-Konzert gab.

Der Bote mußte also versuchen, dort einzudringen, was nicht leicht war.

Vorerst fand er das Oberhaupt des Städtchens überhaupt nicht und mußte sich begnügen, dem einen anwesenden, halbtauben Polizeisoldaten seine Botschaft in's Ohr zu schreiben.

Endlich verstand dieser etwas von Mord und Tod und suchte den in der Wachtstube befindlichen Gendarm auf, der die Sache etwas schneller begriff und sich nach dem Gasthof begab.

Bei Ankunft und Frage nach der Frau

Baronin erfuhr er, daß diese soeben das Haus verlassen hatte, ohne anzugeben, wohin sie den Fuß setze.

Als nächster Auskunftgeber blieb der Kutscher des Barons, welcher sofort in ein vorläufiges Verhör genommen wurde.

Unter dem Druck der Polizei-Gewalt gestand der Mann, daß er seinen Herrn und den Doktor Urban nach dem nahen Gehölz fuhr.

Am Eingang habe er gewartet.

Nach Verlauf einiger Minuten wären aus der Richtung des Hüttenwerkes, oder vielleicht aus diesem selbst — er konnte es nicht genau bestimmen — zwei Männer gekommen.

Der Erste hatte ein blaßes Gesicht, große Figur und Vollbart, der Andere war ebenfalls bleich, seinem Aussehen nach schien er der Diener des Ersteren zu sein.

Sie folgten seinem vorangegangenen Herrn in das Gehölz.

Bald darauf vernahm man zwei Schüsse, die fast wie ein einziger klangen, aber es wären ganz bestimmt zwei gewesen.

Als er erschrocken vom Kutscherstiz herunter sprang, trugen der Doktor und jener fremde Herr den Baron nach dem Wagen.

Langsam wäre er, der Kutscher, nach dem Städtchen gefahren.

Der Herr im Vollbart eilte nach dem Hüttenwerk mit seinem Diener, erzählte der Kutscher.

Diesmal waren Beide in das Haus getreten, das wollte der Kutscher behaupten.

„Der Herr im Vollbart,“ ließ sich der Wirth jetzt hören, „das ist der Hüttenmeister selber. Da bleibt kein Zweifel mehr. Der Mann ist erst kurze Zeit hier und Niemand kennt ihn näher.“

„Ja, ja, das fremde Volk,“ meinte ein alter Mann, „man sollte Niemand hereinlassen.“

Die Umherstehenden nickten ihm stumm Beifall zu.

„Wie heißt der Mann?“ fragte der Gendarm.

„Franz Burgdorf, Herr Wachtmeister,“ ließ sich eine andere Stimme hören. „Er ist mein Herr und wir feiern heute den Geburtstag unserer Kleinen. Aber Schlechtigkeit finden Sie dort nicht, der Hüttenmeister ist ein Mann, wie im ganzen Städtchen hier kein Zweiter herumläuft.“

Ein Murren begleitete die Worte des maderen Wurschen, der so das Lob seines Meisters sang.

„Ganz einerlei,“ entschied die Polizei-Gewalt. „Was Ihr Herr ist, das wird sich zeigen. Jetzt wollen wir erst die Ankunft des Bürgermeisters erwarten. Geht nochmals nach der Kirche, Frank und drängt Euch zu ihm durch. Ihr könnt auch den Gerichts-Physikus mitbringen.“

Diese Worte waren an den halbtauben Invaliden gerichtet, der, nach endlichem Verstehen, sich langsam, schnell laufen konnte er überhaupt

nicht zur Freude der Landstreicher, die ihm sties entwichen, auf den Weg machte.

Währenddem ließ sich der Herr Wachtmeister nach dem Zimmer des Barons führen.

Die Thüren waren nicht verschlossen.

Die Leiche Bruno's ruhte noch in derselben Lage, wie sie der Doktor verlassen hatte.

Da dem Vertreter der Polizei-Macht als sicher galt, daß hier ein Mord vorlag, so hielt er seine Anwesenheit in den Privat-Gemächern für völlig erlaubt.

Uebrigens war auch Niemand zur Stelle, der ihm dies unter sagt hätte.

Mit großer Mühe hielt der Wirth die Neugierigen zurück, die Alle nach oben drängten.
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ehrgefühl russischer Bauern.

A. Subbotin erzählt in seinem Reiseberichte von der Wolga im „Sjwerenij Westnik“ folgende, den Begriff russischer Bauern von ihren Rechten und Vorrechten nicht übel charakterisirende Anekdote: „Ein Bauer wurde für irgend ein Verbrechen aller besonderen Rechte und Vorrechte für verlustig erklärt, wobei ihm die Bedeutung dieser Strafe erklärt wurde: Du kannst nicht mehr zum Dorfsältesten gewählt werden (der Bauer verbeugt sich), noch zum Zeugen (er verbeugt sich), noch zum Geschworenen (er verbeugt sich und dankt), kannst nicht Soldat werden.

— Der Bauer verbeugt sich immer tiefer und bittet: Ew. Wohlgeboren, ginge es nicht an, zugleich auch meinen Sohn Mikolka von diesen — Rechten zu befreien?“

— Klugheit von Pferden.

Der Engländer White in Sheffield berichtet folgenden Fall bemerkenswerther Klugheit von Pferden: Gegenüber seinem Fenster befindet sich am Rande eines Parkes ein Stück Land, welches gegenwärtig unbebaut daliegt und als öffentliche Weide benutzt wird, wo die Pferde ruhig grasen können. Ein vor einen Wagen gespanntes Pferd, welches sein Besitzer thörichter Weise unbeaufsichtigt verlassen hatte, setzte sich plötzlich in Bewegung, galoppirte über den stark unebenen Boden hinweg und brachte hierdurch den Wagen, vor den es gespannt war, in Umsturzgefahr. Zwei andere Pferde, die dies sahen, vereinigten sich sofort mit merklichem Eifer in der Verfolgung des Wagenpferdes. Der Beobachter glaubte anfänglich, sie wollten sich in fröhlichem Uebermuth an dem Galopp betheiligen, doch wurde diese Annahme sofort widerlegt durch die methodische und geschäftsmäßige Art ihres Vorgehens. Als sie den Ausreißer erreicht, be-

gab sich das eine Pferd an die rechte Seite des Wagens, das zweite an seine linke, dann beschleunigten sie ihren Schritt so, daß sie bald vor ihm waren, und indem sie nun in einem Winkel zusammentraten, brachten sie das Wagenpferd zum Stehen. In dieser Stellung verharren die beiden Pferde so lange, bis der Führer des Wagens herangekommen war und die Leitung seines Pferdes wieder übernommen hatte, dann fingen sie, offenbar befriedigt, daß alles in Ordnung war, wieder zu grasen an. Das kluge Verhalten der Pferde in ihrem „zielbewußten“ Zusammenwirken bot einen schönen Anblick dar, indem sie das Wagenpferd, statt es noch mehr aufzuregen, schnell beruhigten. Warum, fügt der Beobachter hinzu, soll man diesem klugen Verhalten nicht eine ehrenvolle Erwähnung gönnen?

— Ein merkwürdiger Auftrag.

Die in Regensburg erscheinende Stadt- und Landpost theilt den Auftrag, den ein dortiger Photograph von dem Fürsten von Thurn und Taxis erhalten, den neugeborenen Erbprinzen zu photographiren, in folgender Weise mit: „Hof-Photograph Herr Schmidbauer wurde beauftragt, den jungen Erbprinzen zu vervielfältigen.“ — Das kommt davon, wenn Unbefugte die deutsche Sprache bereichern wollen.

— Ein vernünftiges Wort über Trinken und Nichttrinken hat der britische General Roberts ausgesprochen. In einer Sitzung des Armee-Mäßigkeitsvereins lobte er die Zwecke des Vereins betreffs der völligen Enthaltung von allen geistigen Getränken.

„Aber — so sagte er — die ganze Armee kann nicht ganz aus Nichttrinkern bestehen, und vielleicht ist es auch von manchen Gesichtspunkten aus nicht einmal wünschenswerth. Außerdem ist der Mann, der sich hinreichend beherrschen kann, um, wie Paulus bemerkt, ein wenig zum Frommen seines Magens zu nehmen, ein besserer Mann als derjenige, der das Gelübde der völligen Enthaltbarkeit ablegt, weil er nicht trinken kann, ohne das Maß zu überschreiten. Der Mann von starkem Willen und Selbstbeherrschung ist es, der den besten Soldaten abgiebt. Aber man muß die menschliche Natur eben nehmen, wie sie ist.“ Lord Roberts ist der Held des berühmten Marsches von Kandahar nach Kabul und war bis vor kurzem Oberbefehlshaber der indischen Armee.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbina.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.